

Norbert Wibben

Der dritte Versuch

Elfen und Menschen



Jugend-Roman

Der dritte Versuch Elfen und Menschen

Für Monika,

einen lieben Menschen und aufmerksamen
Lektor!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen
Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den
bekannten Dreizeiler:

Ein Huhn und ein Hahn – ...

Umstellt	6
Für unseren König	15
Connors Angriff	21
Auf der Insel der Elfen	30
Dean kehrt um	36
In den Süden.....	39
Zur Burg der Fairwings.....	45
Es ist Cian!.....	53
Die alte Königsstadt	61
Die Genesung Cians	68
Eine Anleitung.....	76
Ein wichtiger Fund	83
Spurenlesen.....	89
Für den Osten!	95
Maßnahmen.....	101
Ein magisches Artefakt	106
Rückkehr.....	111
Beratung	116
Dunkle Flüche	121
Ein Hinterhalt	128
Ein bitterer Sieg	134
Ainsley	141
In Munegard.....	147
Hoffnung	154
Ein Erfolg	160
Vorbereitungen in der Königsstadt.....	165
Ankunft.....	172
Kampf um die Königsstadt	179

Ein Traum wird wahr	189
Änderung der Pläne	199
Hilfe für Cian	207
Die Herausforderung.....	213
Der Ring.....	220
Der Auftrag.....	227
Dean trifft Connor.....	234
Eine Teufelei	240
Ein Attentat?	246
In der Drachenschmiede	254
Die Raben kommen	268
Das Ende des dritten Versuchs.....	274
Ein Ausblick	283
Zaubersprüche.....	286
Danksagung.....	289
Quellenangaben.....	290

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Umstellt



Robyn und Shane ducken sich hinter ein Birkengebüsch. Sie umfassen entschlossen ihre fingerdicken Stöcke und beobachten den Reiter, der sich aus dem Schemen am Horizont gebildet hat. Sie wollen sich auf keinen Fall fangen lassen. Der junge Shane ist der Thronfolger des Ostreichs, und Robyn seine Tante. Sie haben vor einigen Tagen die Anführer eines Heeres der Dubharan belauscht und konnten ihnen mit viel Glück entkommen. Sie waren bereits von einem ihrer Magier gestellt worden, griffen diesen aber trotz seiner Schutzglocke mit ihren Messern an. Ihre wiederholten Attacken mit den von Elfen gefertigten Waffen ließen zu ihrem Erstaunen die Glocke zusammenbrechen. Der Zauberer hatte in seiner Überheblichkeit nicht damit gerechnet und floh erschrocken. Bevor dieser mit weiteren Magiern zurückkehrte, versteckten sich die beiden erfolgreich. Seitdem schliefen sie im Blattwerk von Bäumen oder hasteten von einem Buschwerk zum nächsten, um von möglichen Feinden nicht entdeckt zu werden. Da sie ihre Pferde an das nordwärts ziehende Heer der Dubharan verloren haben, blieb ihnen auch nichts anderes übrig, als zu laufen, um zu den Menschen des Ostreichs zu kommen. Sie beabsichtigten zuerst, die Mittelelfen zu informieren, dass die Dubharan mit einem großen Heer die alte Königsstadt im Norden angreifen wollen. Doch diese hatten ihr Gebiet verlassen, weshalb Robyns Hoffnung, dort Pferde zu bekommen, schwand. Aus den Spuren schlossen sie, dass die meisten von ihnen in Richtung der Ostelfen aufgebrochen sind, ein kleiner Truppenverband jedoch gen Norden. Tante und Neffe schlossen daraus, dass die Dubharan den Kampf um die Macht begonnen haben. Sie wissen, eines der drei Heere zieht Richtung Norden,

während eines sicher im Süden agieren wird. Wie der Bauer berichtete, der ihnen in der letzten Nacht eine Schlafstelle und Verpflegung geboten hatte, ist das dritte der von Finn und Ryan beobachteten Truppenverbände durch das Gebiet des Ostreiches gezogen. Robyn hat seitdem darüber nachgedacht, was es bedeuten mag, dass die Dubharan dabei offenbar ihre Taktik geändert haben. Zuerst haben sie Orte und Anwesen überfallen, doch dann sind sie ohne Tote, Schutt und Asche zu hinterlassen, durch das Areal des ehemaligen Ostreiches gezogen. Plötzlich erkennt sie einen möglichen Grund. Die Dubharan sind schon immer erbitterte Feinde der Elfen gewesen. Beabsichtigen sie, so schnell wie möglich tief in deren Gebiet einzudringen, um sie zu vernichten? Ahnen die Ostelfen nichts davon, oder sollten sie ihre Freunde, die Mittelelfen um Hilfe gebeten haben, was deren verlassenen Wald erklären würde. Robyn weiß, auf jeden Fall ist Eile geboten, wenn sie und Shane mit Erfolg in die Auseinandersetzung eingreifen wollen. Hoffentlich kommen ihre Warnungen früh genug, damit die Elfen eine Chance in der bevorstehenden Schlacht haben werden. Robyn will ihre Überlegungen dem Neffen mitteilen und stößt ihn leicht an.

Da atmen beide erschrocken ein. In der Ferne kommen mehrere Reiter, die jetzt mit etwas Abstand zu dem ersten erscheinen. Sie folgen hintereinander, bilden dabei eine Linie und kommen auf sie zu. Die Augen des jungen Mannes sind besser als die seiner Tante, darum kommentiert er, was er sieht.

»Das sind bewaffnete Kämpfer, die uns aber nicht bemerkt zu haben scheinen. Sie reiten auf den widerstandsfähigen Pferden des Nordens, doch ihre Kleidung ähnelt der der Menschen des Ostens. Ihr vorderster Mann, der ihnen ein gutes Stück voraus ist, sucht das Gelände immer wieder mit forschendem Blick ab.«

»Das wird ihr Späher sein, zu dem die Folgenden zu meiner Verwunderung aber keinen großen Abstand halten. Bei Gefahr können sie ihm zwar sofort beistehen, dagegen vermag er nicht, sie rechtzeitig vor einem Angriff zu warnen. Sollte er ein wichtiger Mann sein? – Kannst du erkennen, aus welcher Region die Krieger stammen und wie viele es sind? Mir scheint, die Anzahl der Nachfolgenden nimmt nicht ab.«

»Bisher kommen immer noch mehr, das stimmt. Meine Schätzung ergibt bis jetzt mindestens fünfzig Reiter. Wenn das Feinde sind, und sie uns entdecken, wird unsere unzureichende Bewaffnung nicht nur wenig Eindruck auf sie machen, sondern uns auch nichts gegen sie nützen. – Ob es Männer der Dubharan sind, erkenne ich nicht. Sie haben zwar kleine Schilde an ihren Sätteln befestigt, auf denen sind aber keine Wappen oder Symbole zu sehen. Sie tragen lediglich den üblichen Buckel in der Mitte, der aus Messing sein wird.«

»Das sind Schilde, die oft von Reitern zu ihrer Verteidigung genutzt werden, da sie auf dem Rücken der Pferde gut handhabbar sind. Aber kommt da nicht ein Reiter mit einem Wimpel an seiner Lanze, die er wie eine Standarte hält? Vielleicht erkennst du ein Symbol oder Zeichen darauf, das uns Aufschluss über die Zugehörigkeit der Krieger gibt.«

»Dafür ist die Entfernung noch zu groß. Ich hoffe, dass sie uns nicht so nahekommen, dass ein Symbol darauf zu identifizieren ist. Wir müssen aber davon ausgehen, dass es Feinde sind. Das Heer der Dubharan, das die Königsstadt erobern will, ist weit hinter uns und zieht gen Norden. Dies könnten Verbündete sein, die ihnen folgen, quasi als Nachhut.«

»Das mag sein, allerdings scheint mir die Richtung dieser Krieger mehr nach Osten zu weisen. Wir sollten uns vorsichtshalber in das Wäldchen zurückziehen.« Das machen sie sofort, während der vorderste Reiter immer

näherkommt. Ganz langsam, um die jungen Bäume nicht zu erschüttern, bewegen sie sich tiefer in das Gebüsch. Es sind aber nicht die hoch aufgeschossenen Birken, da deren Zweige kaum hin und her schwingen, die Tante und Neffe verraten. Plötzlich fliegt laut krächzend ein Schwarm Dohlen in die Höhe, den sie nicht bemerkt und somit aufgescheucht haben. Der vorderste Reiter stößt einen lauten Warnruf aus. Auf galoppierenden Tieren stürmen die Krieger zum Wäldchen und schließen es überraschend schnell ein. Alle halten gespannte Bogen in Händen, die Pfeile sind aufs Gebüsch gerichtet.

»Wer immer sich hier versteckt, komm heraus!« Die schroffe Stimme hat einen bekannten Akzent. Shane schüttelt entschieden den Kopf und auch Robyn ist nicht bereit, der Aufforderung zu folgen. Ihre Blicke suchen verzweifelt nach einem Ausweg. Da sie über keine magischen Kräfte verfügen, führt der Weg nur zu Fuß aus dem Wäldchen. Wie sie dem Hufgetrappel entnehmen konnten, umstellten die Reiter aber das komplette Gebüsch. »Wenn ihr herauskommen wollt, solltet ihr das jetzt tun. Wenn ich hereinkommen muss, werden euch die Auswirkungen sicher nicht gefallen!« Neffe und Tante schauen sich an. Sollen sie folgen? In dem dichten Buschwerk helfen ihnen die langen Stöcke nicht, da sie nicht auszuholen und zuzuschlagen vermögen. Ihre Elfenmesser sind gegen ein Schwert oder abgeschossene Pfeile klar im Nachteil. Ist es da nicht besser, auf freiem Gelände die Entscheidung im Kampf zu suchen? Die fremde Stimme droht. »Wir kommen jetzt. Wagt es nicht, uns anzugreifen!« Robyn lugt zwischen den dünnen Stämmchen und dem Blattwerk nach draußen. Der Späher und zwei weitere Männer steigen aus ihren Sätteln. Mit gezogenen Schwertern wollen sie ins Innere eindringen. Robyn entscheidet sich sofort.

»Halt, wartet. Wir kommen heraus!« Dann fordert sie Shane leise auf. »Ich gehe voraus. Falls es Verbündete der Dubharan sind, spring du auf eines der freigewordenen Pferde, während ich die drei in einen Kampf verwickle. Du musst zu entkommen versuchen, um unser Volk gegen die dunklen Magier zu führen. Die Elfen benötigen dringend Hilfe!« Während sie die ersten Schritte macht, hält Shane sie an ihrer Kleidung zurück.

»Was fällt dir ein? Ich soll dich ihnen ausliefern, um feige zu fliehen?«

»Nicht um zu flüchten. Ich habe vor Jahren den Auftrag erhalten, dein Leben zu retten, damit du als Herrscher gegen unsere Feinde antreten kannst. Jetzt ist deine Zeit gekommen ...« Weiter kommt Robyn nicht, da der bisherige Sprecher sie drohend unterbricht.

»Ich zähle bis drei, solltet ihr dann nicht zu sehen sein, werden wir doch noch hereinkommen. Also wird's bald?« Jetzt wackeln die Zweige der Birken mit den kleinen, grünen Blättern heftig, weil sich die bisher Versteckten schnell zum Rand bewegen, auf den Wortführer der Reiter zu. Die Elfenmesser stecken in ihren Gürteln, aber die Stöcke halten Robyn und Shane mit zwei Händen vor sich. Sie sind nicht bereit, sich kampflös zu ergeben. Der Blick des Sprechers, der etwas vor den beiden anderen steht, ist ruhig auf sie gerichtet. Er forsch in ihren Mienen und betrachtet sie lange. Die Reiter sitzen wartend und wie in Stein gegossen auf ihren Reittieren. Die Bogen sind gespannt doch nicht direkt auf die aus dem Buschwerk Getretenen gerichtet. Falls Robyn ihre Absicht verwirklichen, und den Mann und die zwei Krieger vor sich angreifen will, wird sie unweigerlich von unzähligen Pfeilen getroffen. Soll sie es trotzdem wagen? Sie blickt Shane auffordernd an, der aber stur den Kopf schüttelt. Er ist nicht bereit, das Leben Robyns für seine Freiheit zu opfern. Er wirbelt den Stock mit beiden Händen, so dass dieser vor

dem Körper einen Kreis beschreibt. Das soll seine Entschlossenheit zeigen, nicht kampfflos aufzugeben. Der Mann vor ihm betrachtet ihn unter buschigen, rötlich-blonden Augenbrauen. Die blauen Augen zeigen keine Reaktion, genauso wenig wie sein wettergegerbtes Antlitz.

»Shane, bitte!« Robyn verändert ihre Position fast unmerklich, verlagert ihr Gewicht auf den rechten Fuß und schiebt ihre Hände zu einem Ende des Stockes, damit dieser durch die vergrößerte Reichweite auf den Schwertarm des ihr am nächsten stehenden Mannes treffen kann. Der heftige Schlag würde unweigerlich das Schwert aus seiner Hand prellen, und dann nähme sie sich die vor, die hinter ihm stehen. Sie ist zwar keine Elfe, doch ihre Schnelligkeit liegt zwischen der eines Menschen und einer Elfe, da in ihren Adern Elfenblut fließt. Aber sie kommt nicht dazu, ihre Absicht auszuführen.

»Halt! Versuche nicht, was du gerade planst. Meine Männer würden dich getötet haben, bevor du deinen Stock nur etwas erheben könntest. – Außerdem bin ich schneller als du!« Sein Ausdruck wirkt seltsam, während er die Frau vor sich anschaut. Es ist nicht die Entstellung durch die Vernarbungen in seinem Gesicht, sollte dieser ernste Mann verhalten lächeln? Und wenn das so ist, welchen Grund hätte er dazu? Die Antwort Robyns ist entschlossen.

»Das wäre noch abzuklären. – Shane!« Doch der junge Mann schüttelt entschieden den Kopf.

»Wenn es notwendig ist, dann kämpfe ich an deiner Seite. Aber ich glaube, wir ergeben uns besser.« Sein Blick ist fest auf den anderen Mann gerichtet. Sollte der ein Zeichen zum Angriff an die Bogenschützen geben, würde er sich sofort schützend vor Robyn stellen. Aus den Augenwinkeln bemerkt er, wie seine Tante ihn forschend anblickt, um dann den Stock langsam auf den Boden zu legen.

»Das ist eine gute Entscheidung. Man muss wissen, wann man verloren hat.« Die dunkle Stimme klingt nicht

überheblich oder triumphierend, sie äußert einfach eine Feststellung. Jetzt folgt Shane dem Beispiel seiner Tante. Die Elfenmesser lassen sie in ihren Gürteln stecken. Sie werden auch nicht aufgefordert, sie herauszuziehen.

»Sind noch weitere Menschen im Gebüsch verborgen?«

»Nein, wir sind allein!«

»Warum habt ihr euch vor uns versteckt? Meint ihr, dass wir Feinde sind?«

»In den heutigen Zeiten kann man nicht vorsichtig genug sein, zumal wir ohne Pferde und nur unzureichend bewaffnet sind. – Sagt ihr uns, woher ihr kommt und was eure Absichten sind?« Robyn schaut den Mann erstaunt an, als der nach ihrer Frage zuerst sein Schwert zurück in die Scheide steckt und die zwei anderen seinem Beispiel folgen. Den Reitern gibt er ein Zeichen, die Bogen zu entspannen, erst dann entgegnet er:

»Da wir euch überlegen sind, liegt es eher an mir, euch diese Fragen zu stellen. Ich erkenne aber euren Mut an und nicht nur das!« Sein Blick wandert zwischen Tante und Neffe hin und her. »Ich sehe auch, dass ihr das Recht habt, mich zu fragen. Ihr befindet euch schließlich auf eurem Gebiet, durch das wir reiten.« Er macht eine kurze Pause, in der die beiden ihn erstaunt und fragend ansehen. »Mein Name ist Aedan. Ich bin ...«

»... ein Gefolgsmann meines Bruders!«, ergänzt Robyn verblüfft. Sie betrachtet den Mann genauer. Die rötlich-blonden, krausen Haare passen zu dem Bild aus ihrer Erinnerung, doch eine breite Vernarbung, die fast seine gesamte rechte Gesichtshälfte verunstaltet, machte ihn für sie unkenntlich. »Es ist viele Jahre her, seit ich dich zuletzt gesehen habe. Damals warst du noch ein junger Mann, so etwa in dem Alter, wie mein Neffe Shane jetzt.« Sie nickt dabei in dessen Richtung.

Sofort verbeugt sich der Mann tief vor Robyn, doch vor Shane fällt er auf ein Knie und senkt den Kopf.

»Mein König!« Seinem unerwarteten Ausspruch folgt ein Moment der Stille. Im nächsten sitzen alle Krieger ab, halten die Tiere am Zügel und setzen ebenfalls ein Knie auf den Boden. Ihre Stimmen erschallen laut und jubelnd:

»Unser König!« Shane wird abwechselnd rot und blass. Damit hat er nicht gerechnet. Leicht stotternd fordert er die Männer auf, sich zu erheben.

»Ich danke euch. Ich bin zwar der Thronfolger, aber noch nicht zum König gesalbt. – Wenn ich gemeinsam mit Aedan euer Anführer sein darf, freut mich das sehr.« Er blickt in die Runde und dann seine Tante und den Führer der Reiter an.

»Das hat er ganz geschickt gemacht«, denkt diese und fordert laut: »Wir sollten Informationen austauschen und uns beraten.« Sobald sie sich gesetzt haben, fragt sie Aedan, ob er seine Narbe beim Angriff der Dubharan auf die Königsburg erhalten habe. Etwas verlegen bestätigt dieser, was Robyn vermutet hat.

»Ich versuchte damals, den König zu schützen, und geriet dabei in den Feueratem des Drachen.« Damit ihm das nicht nachträglich als Heldentat angerechnet wird, er konnte den König schließlich nicht retten, fügt er leicht lächelnd hinzu:

»Die Bedeutung meines Namens, *der aus Feuer Geborene*, ist dadurch sozusagen bestätigt worden, da ich überlebte.«

Aedans Stimme klingt angenehm und sachlich. Er will mit der Tat nicht prahlen. Das passt offenbar zu seinem Charakter. Obwohl er ein Anführer der Menschen des Ostreichs, und als Gefolgsmann des Königs ein höhergestellter Adliger ist, ist er so einfach wie die Männer gekleidet. Weder Schmuck noch Zierrat zeichnen ihn gegenüber diese aus. Er fährt fort. »Ich hätte nicht gedacht, dass der Thronfolger damals mit dem Leben davongekommen ist. Wir haben ihn zwischen den Toten nicht gefunden und dich auch nicht.« Er blickt Robyn an. »Doch das bedeutete damals nichts, da viele Kämpfer durch den Drachen getötet und zur Unkenntlichkeit

verbrannt waren. Manche blieben einfach verschwunden. Da wir seit den Tagen keine Informationen vom Überleben des Thronfolgers erhielten, rechneten wir mit seinem Tod.«
»Dass Shane überlebte, durfte auch nirgends bekannt werden. Das hatten Cian und Kayleigh beschlossen, damit die Dubharan nicht nach ihm suchen sollten. Ich konnte mit ihm damals nur knapp ihren Nachstellungen entkommen und unsere Spur verwischen. – Doch das ist unerheblich. Wie hast du mich eigentlich erkannt. Ich hatte dich als Gefolgsmann meines Bruders zwar einige Male gesehen, doch dass du dich an mich erinnerst, ist mir unverständlich.«

»Das liegt daran, dass du als Frau zum Krieger ausgebildet wurdest. Unter Elfen ist das üblich, bei uns Menschen aber eher selten. Deshalb, verzeih mir, schwärmte ich als junger Mann von dir. Deine Fähigkeiten waren berühmt, genauso wie deine Schnelligkeit. Dass ich dich vorhin warnte, den Stock gegen mich einzusetzen, weil wir schneller seien, entsprach sicher nicht der Wahrheit.« Diesmal lächelt der Mann sie warm an. »Außerdem ähneln eure Gesichtszüge dem toten König, daran habe ich euch schnell erkannt.« Er neigt erneut ganz kurz den Kopf und wartet mit leuchtenden Augen.

»Robyn hat mich vor vielen Jahren aus dem Inferno des Kampfes um die Burg gerettet. Jetzt kehren wir zurück, um Elfen und Menschen gegen den neuen Versuch der dunklen Magier zu unterstützen.« Während der folgenden Beratung sitzen die Reiter wieder auf und verteilen sich in größerem Radius um das Gebüsch. Sie bilden Beobachtungsposten, um erscheinende Krieger der Dubharan frühzeitig zu melden.

Für unseren König



Aedan berichtet, dass er mit einhundert seiner Kämpfer auf dem Weg in das Gebiet der Ostelfen ist, um dem Heer der Dubharan in den Rücken zu fallen. Als Lennard, der Oberste der Elfen, durch das Ostreich zog, um sämtlichen Führern der Menschen den Plan darzulegen, den Kayleigh und Cian mit ihm aufgestellt hatten, war Aedan im Norden des Landes unterwegs. Seine Kämpfer zogen damals nicht mit, als der Elfenführer die Krieger der Menschen dazu aufforderte. Sobald er zurück war, unterrichtete ihn sein Stellvertreter von den Ereignissen, woraufhin er alle Kämpfer sammelte und nur eine Handvoll zum Schutz seiner Eigentümer zurückließ. Robyn und Shane informieren ihn darüber, was sie bei den Anführern des dritten Heeres der Dubharan erfahren haben, und dass die Mittelelfen sowohl einen Reitertrupp gen Norden, aber mit der Hauptmacht ihrer Kämpfer offenbar zu den Ostelfen gezogen sind.

»Der geplante Überfall auf die alte Königsstadt im Norden scheint bereits bekannt zu sein«, überlegt Aedan. »Darauf könnte die kleinere Truppe der Mittelelfen hinweisen, die dorthin unterwegs sein wird. Das bedeutet aber gleichzeitig, dass der Plan der Elfen nicht so realisiert werden kann, wie sie es sich ausgedacht haben. Sie müssen ihre Kräfte teilen. Hoffen wir, dass unsere Unterstützung für die Ostelfen und Mittelelfen nicht zu spät kommt!«

Die drei springen auf. Robyn und Shane bekommen die besten der mitgeführten Ersatzpferde, zudem jeweils Rundschild, Schwert und Bogen mit vollem Köcher. Beide überlegen, ob sie ihre Ersatzwaffe, den Stock mitnehmen sollen, lassen ihn dann aber mit leichtem Bedauern liegen. Beim Reiten sind die Langbögen ungewohnt genug, weil Robyn und ihr Neffe sonst den kürzeren Elfenbogen nutzen, da wären die langen Stecken nur hinderlich. Sobald sie in ihren Sätteln sitzen, reiten sie an die Spitze des Zuges, der

sich Richtung Osten galoppierend in Bewegung setzt. Auch jetzt reiten sie hintereinander, um möglichen Feinden, die später ihre Spur entdecken sollten, die Anzahl der Krieger zu verbergen. Bevor die drei die Führungsposition erreichen, ruft jeder Kämpfer, den sie überholen:

»Für unseren König!« Ihre Gesichter zeigen Entschlossenheit. Aedan, Shane und Robyn antworten jedes Mal:

»Für die Freiheit!« Alle wissen, dass sie in eine gefährliche Schlacht ziehen, trotzdem sind sie bereit, im Kampf für Unabhängigkeit und gegen Unterdrückung notfalls ihr Leben zu geben. Aedan und Shane wechseln sich an der Spitze der langen Reihe ab, Robyn hält unverändert die dritte Position. Direkt hinter ihr reitet der Krieger mit dem Wimpel, auf dem ein symbolisierter Greif zu erkennen ist. Bei einem kurzen Blick darauf richtet sie sich unbewusst im Sattel auf. Es ist das Symbol des Königshauses des Ostreiches. Sie denkt einen kurzen Moment daran zurück, wie sie vor mehreren Tagen von einem älteren Paar der Mittelelfen nicht nur ein Pferd, sondern auch einen Elfenbogen und Pfeile geschenkt bekommen hat. Der Frau schenkte sie im Gegenzug ihren Gürtel als kleines Andenken. Nach einem Blick auf die Platte, die als Verzierung der Schnalle dient, wollten die Alten protestieren, doch Robyn ließ das nicht zu. Sie erinnert sich gut an ihre eigenen Worte.

»Das ist nur eine Messingplatte, auf der das Zeichen der Könige des Ostreiches eingraviert ist.« Trotzdem hat sie das Symbol vermisst. Nicht wegen des Wertes an sich, oder weil es sie als Teil des Herrscherhauses ausweist. Nein! Der letzte Herrscher dort war ihr Bruder, dessen Sohn Shane sie in eine Schlacht gegen die dunklen Magier begleitet. In ihren Augen ist es wichtig, dass der Gegner erkennt, mit wem er es zu tun bekommt: Mit unerbittlich für Freiheit und Gleichberechtigung kämpfende Menschen, die

gegen jede Art der Unterdrückung und Ungerechtigkeit aufstehen. Das Symbol verdeutlicht aber noch etwas: ihren Glauben an den Sieg des Guten über das Böse. Der Greif wird den Drachen besiegen, heißt es. Auch wenn die Auseinandersetzungen vor vielen Jahren immer zugunsten des Lindwurms ausfielen, sobald er auftauchte, konnten die Dubharan letztlich doch nicht gewinnen. Robyn zuckt es fast in den Händen, die Lanze mit dem Wimpel zu nehmen, um damit vornweg in die Schlacht zu stürmen. Doch sie beherrscht sich. Sie weiß, mit dem Bogen kann sie besser für ihre Seite gegen die Dubharan kämpfen, als mit der Standarte.

Die Reiter lassen die Pferde nicht nur galoppieren, dann würden sie letztlich mit ausgepumpten Tieren in den Kampf ziehen müssen. Sie wechseln die Gangart und legen auch immer wieder kurze Pausen ein.

Die Gegend ändert sich langsam in eine hügelige Landschaft. Obwohl die Täler nicht zwischen Bergen, sondern eher zwischen kleineren Erhebungen liegen, erschwert das doch die Sicht in die Richtung, der sie folgen. Die Führer fordern alle zu erhöhter Vorsicht auf, doch außer Vögeln in der Luft und hin und wieder einigen Kaninchen, begegnen ihnen keine Lebewesen. Am Nachmittag erreichen sie den Waldrand, wo das Gebiet der Ostelfen beginnt. Hier erblicken sie einen stark aufgewühlten Boden, der den Weg der Dubharan kennzeichnet. Aedan lässt kurz halten, um mit Shane und Robyn die Fährte genauer zu untersuchen.

»So wie es die Menschen in unserem Gebiet berichtet haben, benutzen sie keine Pferde in dem Heer. Die Füße der Krieger haben sich tief in den Untergrund gewühlt. Das liegt zum Teil an dem weichen Waldboden, aber es deutet auch auf die große Anzahl der Kämpfer hin.«

»Ich stimme dir zu«, bestätigt Shane. »Das müssen Hunderte oder gar Tausend gewesen sein.«

»An den Rändern sind Abdrücke von den Tatzen vieler Wölfe zu erkennen, also befinden sich Wolfskrieger unter ihren Kämpfern.« Robyn hat die Spuren entdeckt.

»Dann werden wir einen schweren Stand haben, aber auch die sind verwundbar.« Mit der letzten Äußerung gibt Shane das Zeichen, den Dubharan zu folgen. Jetzt ändern sie ihre Formation. Sie könnten jeden Moment auf die gegnerischen Kämpfer treffen, da ist es besser, ihnen nicht hintereinander reitend zu begegnen. Auf jeweils drei Reiter nebeneinander folgen vier, dann wieder drei, und so weiter. Da die Dubharan eine breite Schneise durch den Wald gezogen haben, können die Reiter zwischen sich einen Freiraum für zwei lassen. Die Reihen folgen einander mit etwa zwei Pferdelängen Abstand. Diese Aufstellung ermöglicht ihnen, sehr effektiv auf einen Gegner mit den Bogen zu schießen, ohne sich dabei gegenseitig zu behindern. Wenn sie zusätzlich in einem festgelegten Rhythmus und abwechselnd ihre Geschosse abfeuern, bilden sie eine tödliche Formation, die es mit einem zahlenmäßig wesentlich stärkeren Gegner aufzunehmen vermag. Die Pferde werden meistens im Schritt geritten, nur manchmal wird der Trab genutzt. Schon bald nach dem Eindringen in den Wald, halten sie erneut an, ohne ihre Formation zu ändern. Nach kurzer Untersuchung kommen die Anführer zu dem Schluss, dass hier ein erstes Gefecht stattgefunden haben muss. Feuergeschosse der Zauberer haben niedergebranntes Gebüsch und verkohlte Stellen an Bäumen hinterlassen. Ein leichter Geruch nach Verbranntem liegt noch in der Luft, auch wenn der Qualm längst verfliegen ist. Neben dem Weg deuten aufgeschüttete Hügel auf hier rasch verscharfte Tote hin. Das erste Aufeinandertreffen hat demnach vielen Kämpfern der Dubharan das Leben gekostet. Robyn weiß, dass unter den Erdhaufen keine Elfen bestattet worden sind, weil sie in einer speziellen Zeremonie zu ihren Ahnen geschickt

werden. Ob hier auch Elfen getötet wurden, ist also nicht zu ermitteln. Eine Bestattung sollte nach Elfenbrauch innerhalb von drei Tagen stattfinden, doch wie das gehandhabt wird, wenn eine kriegerische Auseinandersetzung dazu nicht genügend Zeit lässt, weiß sie nicht. Seltsamerweise sind ab hier auf dem Weg keine Wolfsspuren mehr zu erkennen. Sollten alle Wolfskrieger in dem ersten Gefecht getötet worden sein? Sie könnten aber ihre Gestalt als Krieger beibehalten haben, um bei einer neuen Auseinandersetzung sofort gegen die Elfen vorgehen zu können. Robyn schüttelt den Kopf, das ist nicht sehr wahrscheinlich.

Mittlerweile bricht die Dämmerung herein und es wird schwierig, dem Heer der Dubharan zu folgen. Notgedrungen schlagen sie etwas abseits des Weges ihr Lager auf. Es ist zwar nicht anzunehmen, aber die Dubharan könnten eine Nachhut hinter sich herziehen lassen, die den zurückgelegten Weg kontrolliert, um einen Angriff auf ihrer Rückseite frühzeitig zu erkennen. Aus diesem Grund zünden die Verfolger kein Feuer an. Deshalb gibt es für jeden nur trockenes Brot, ein Stück Käse und etwas Wasser. Den krönenden Abschluss bilden Äpfel. Um das Lager stellen sie vier Krieger auf. In Richtung des nun verlassenen Weges beobachten zwei von ihnen die Umgebung. Diese Wachen werden nach jeder Stunde abgelöst.

Robyn vermag lange Zeit nicht einzuschlafen. Kommt morgen der Tag, an dem sie zusammen mit Shane gegen die Feinde antreten wird, die ihr den Bruder und ihm den Vater genommen haben? Obwohl sie keine Angst um sich verspürt, zittert sie doch bei dem Gedanken, ihrem Neffen könnte ein Unheil widerfahren. Sollten die dunklen Magier erneut das geflügelte Untier, den feuerspeienden Drachen, an ihrer Seite haben, werden sie einen schweren Kampf auszufechten haben. Selbst wenn der Lindwurm nicht

eingreifen wird, ist die ihnen gegenüberstehende Anzahl der Krieger so groß, dass sie nicht auf einen guten Ausgang des kommenden Tages hoffen können. Als sie endlich einschläft, jagen sich in ihrem Traum ein feuerspeiender Drache und ein Greif. Wer wird den Sieg davontragen?

Connors Angriff



Connor führt vor Beginn des Ansturms auf die Festungsanlage das Heer, das bis zum Erreichen des Mooregebietes zweigeteilt und getrennt marschiert war, wieder zusammen. Den Pfad durch den Morast findet er ohne Schwierigkeiten durch den ausgezeichneten Geruchssinn der Wölfe, die vorneweg laufen. Der sich oftmals windende Weg ist sehr schmal, darum können die Kämpfer nur hintereinander dieses Gebiet durchqueren. Der oberste Dubharan umgibt sich mit maximalem magischen Schutz, genauso wie Oskar, der bisherige Anführer der Truppe. Sie folgen den grauen Wölfen, die ihre Nasen dicht auf dem Boden halten. Am Ende des Sumpfes, der an großen Felsen endet, steigt eine sanfte, mit magerem Gras bewachsene Ebene zu einer beeindruckenden Burg hinauf. Den Zugang zu dieser Anlage bilden zwei riesige Felsplatten, die sich zueinander neigen und mit ihren oberen Enden berühren. Connor lässt die vierbeinigen Räuber ausschwärmen, die aber nicht zur Burg hinüberlaufen, sondern sich am Rand der Ebene verteilen. Felsen trennen dort das Mooregebiet und den festen Boden. Sollten sich hinter den riesigen Brocken Elfen verbergen, um in ihren Rücken zu gelangen? Connor überlegt nicht lange. Er deutet auf die Wölfe und murmelt einen Zauber. Die Tiere verwandeln sich sofort in die gefürchteten Wolfskrieger, die zwischen die Felsen stürmen wollen. Plötzlich fliegen ihnen Unmengen von Pfeilen entgegen. Der Anführer der Dubharan fordert die nachfolgenden Krieger auf, die versteckten Elfen anzugreifen und aus ihren Stellungen zu vertreiben. Die Aufsicht über diese Aufgabe übergibt er Oskar, dann wendet er sich gegen die Festung. Die nachrückenden Krieger überschwemmen die Ebene und drängen näher zur Burg. Mittlerweile fliegen von dort Pfeile und Steine auf die Angreifer herab. Connor ruft nach den anderen Zauberern

und schleudert mit ihnen Feuerkugeln gegen die obere Brüstung. Trotzdem gelingt es nicht, den Beschuss durch die Verteidiger vollständig zu unterbinden. Immer wieder fallen Kämpfer der Dubharan, während ihre Bogenschützen keinen Schaden auf der Gegenseite anrichten.

»Wo befindet sich der Zugang in die Festung?« Connor ist wütend. Auf der Ebene drängen sich seine Krieger mittlerweile dicht an dicht, so dass die Verteidiger mit jedem Schuss oder Steinwurf ein Ziel treffen. »Ich muss den Eingang finden und stürmen lassen!« Mit diesen Gedanken schiebt er sich parallel zur Festung vorwärts, wobei er das Geschrei der Kämpfer nicht beachtet, die von seiner Schutzglocke weggedrückt werden. Während sich Connor unaufhaltsam wie ein Maulwurf durch das Gedränge schiebt, hat Oskar die Elfen aus ihren Stellungen hinter den Felsen vertrieben. Die Verluste auf beiden Seiten sind groß. Keiner der Wolfskrieger hat überlebt und fast ebenso viele der menschlichen Kämpfer liegen neben oder über deren Kadavern, die mit dem Tod wieder zu Wölfen verwandelt wurden. Die Elfen hatten mehr Glück und bahnen sich den Weg zwischen Morast und Felsgestein, um hinter die Burg zu gelangen. Aber auf dem Weg dorthin versinken einige im Sumpf und viele werden verwundet oder doch noch getötet. Als sie endlich die Rückseite der Festung erreichen, drängen sie die wenigen Krieger der Dubharan zurück. Doch als sie zum Tor wollen, werden sie von hinten von Oskar und seinen Kämpfern attackiert, während Connor von der anderen Seite herankommt. Feuerkugeln fliegen auf die Elfen zu. Seltsamerweise halten diese Schilde vor sich, die die magischen Geschosse zurückschleudern. Der Oberste der dunklen Magier staunt. Dass die Elfen Langschilde nutzen, ist schon ungewöhnlich, deren magische Fähigkeit aber noch viel mehr!

»Das gibt es doch nicht!« Connor verpasst dadurch die Gelegenheit, das geöffnete Tor zu stürmen. Er hätte, anstatt

verblüfft stillzustehen, den magischen Sprung nutzen und die Verteidiger hinter dem Durchgang erledigen können. Wütend schleudert er einen riesigen Feuerball dem letzten Elf hinterher, der jedoch wirkungslos am schnell geschlossenen Tor abprallt. Das Eichenholz muss über einen Schutzzauber verfügen, sonst wäre es jetzt in Flammen aufgegangen.

Connor tobt und schickt mehrere Feuerkugeln wild in seine Umgebung. Als sich Oskar in seine Nähe wagt, und ihn darauf hinweist, dass er das gesamte Unternehmen gefährdet, will der oberste Dubharan auf ihn losgehen. Sein Gesicht ist wutverzerrt und die Augen schleudern Blitze. »Du wagst es, mich zurechtzuweisen? Was meinst du, wer du bist? Ich werde dich ...« Hier stockt der wutschnaubende Zauberer, blickt kurz auf die Kämpfer, die er mit dem Feuer getötet oder verletzt hat und lässt die erhobene Hand sinken. »Da war ein Feind ... der hatte sich ...«, beginnt Connor eine Entschuldigung zu stammeln. »Er scheint mittlerweile verschwunden zu sein ... vertrieben durch meine ...« Ohne eine weitere Erläuterung ruft er alle verfügbaren Magier zu sich. Zwei sind bei den Kämpfen mit den Elfen getötet worden, trotzdem reichen die verbliebenen, die Absicht Connors zu verwirklichen. Sie schicken Feuerbälle zu den Zinnen hinauf und halten sie nun unter Dauerbeschuss. In ihrem Schutz werden Sturmleitern an die hohen Mauern gelehnt, über die hinaufsteigende Kämpfer die Anlage erobern sollen. Der dunkle Magier grinst zuversichtlich. Auch wenn es auf ihrer Seite viele Tote gegeben hat, stehen noch mehr als genug Kämpfer bereit, die Verteidiger zu überwinden. Bei denen scheint es keine, oder jedenfalls keine mächtigen Zauberer zu geben. Sie haben sich lediglich mit Pfeilen und geschleuderten Steinen verteidigt. Vier der Sturmleitern stehen sicher an den Wänden. Der Feuerbeschuss der Magier bewahrt sie davor, von den Verteidigern

umgestoßen zu werden. Bis zur halben Höhe sind Connors Krieger bereits auf den Sprossen der Holzstämmen gelangt. Er überlegt, ob er zusammen mit den Magiern mittels magischem Sprung auf die Zinnen wechseln soll, um die Kämpfer zu unterstützen, sobald sie oben angelangt sind. Er grübelt, ob das nicht ein zu großes Risiko ist.

»Ich sehe nur die Oberkante der Mauer von hier. Was ist, wenn ich dort von gegnerischen Zauberern angegriffen werde? Möglicherweise gibt es dort Verteidigungswaffen, die wie die Schilde magische Eigenschaften besitzen, und sogar meine Schutzglocke durchdringen können? Nein! Ich sollte besser von hier aus den Angriff leiten!« Einen kurzen Augenblick denkt Connor an den Drachen, der die Auseinandersetzung mit den Elfen und Menschen schnell beenden würde. »Die Festung könnte längst unsere sein, aber wenn man ihn braucht, ist Dean nicht da! Ob er den Lindwurm mittlerweile wieder beherrscht?« Connor weiß, dass dieser Drache eine starke Waffe darstellt. »Dean könnte ihn sogar gegen mich einsetzen. Obwohl ich sein Onkel bin, wird er vermutlich nicht zögern, das zu tun. Sollte ich mir also wünschen, dass er ihn nicht wiederfindet?« Während dieser Gedanken ist der dunkle Magier nicht voll bei der Sache, um den Sturmleitern magischen Schutz zu bieten. Liegt es an ihm, dass sämtliche Leitern in diesem Moment umgestoßen werden und die darauf kletternden Kämpfer schreiend auf die Untenstehenden hinabstürzen? Aber zwischen den Zinnen sind keine Verteidiger zu sehen. Jetzt fällt ihm ein goldener Schein auf, der die gesamte Anlage umgibt. Die Feuerbälle der dunklen Magier lassen die errichtete Schutzglocke immer wieder aufleuchten. »Ist das ...? Das kann doch nicht sein!« Connor glaubt, seinen Augen nicht zu trauen. Welcher Magier ist derart mächtig, diese Sicherung zu errichten?

Auch wenn magische Geschosse nicht in der einen Richtung den Schutz durchdringen können, hindert das die

Pfeile der Verteidiger nicht daran, die Angreifer zu treffen. »Rückzug!«, fordert Connor mit dröhnender Stimme. »Wir müssen aus dem Bereich der Geschosse kommen.« Dieser Befehl sorgt für erhebliche Verwirrung. Auch wenn die dunklen Zauberer wegen ihrer Schutzglocken weniger gefährdet als die Menschen ohne diese Kräfte sind, nutzen sie den magischen Sprung. Sie stehen sofort am äußersten Rand der festen Ebene und werden von den Kämpfern bedrängt, die dem lauten Befehl folgend, von der Festung zurückdrängen. Sie stoßen sogar einige der Magier zwischen die großen Steine und in den dahinter befindlichen Sumpf. Der daraus entstehende Tumult kostet einem Zauberer und vielen Kämpfern das Leben. Da der Pfeilbeschuss anhält, drängen einige der Dubharan hinter die Felsen, um dort Schutz zu finden. Die meisten versuchen aber, über den Pfad durch das Moor, oder die Klippe hinab zum Strand zu entkommen. In dem Gedränge werden viele getötet, da sie sich gegenseitig behindern, niedertrampeln oder schreiend abstürzen. »Der Angriff auf die Festungsanlage ist völlig danebengegangen«, stellt Connor fest. »Sollen wir jetzt aufgeben, obwohl noch mehr als die Hälfte meiner Kämpfer eingesetzt werden kann?«

»Wir haben eine Verschnaufpause erreicht!« Lennard steht neben Kayleigh, die ihre Augen öffnet. Ihr Blick flattert. Die wenigen anderen Zauberer auf Seiten der Verteidiger, die bisher Energie auf sie übertragen haben, lassen erleichtert ihre Hände los. Alle Magier atmen schwer, die Anstrengung hätten sie nicht viel länger ausgehalten.

»Was meinst du?«

»Die Dubharan ziehen sich offenbar zurück.« Die Nordelfe folgt dem Anführer der Ostelfen auf einen der vier Türme. Von hier erkennen sie, dass sich die Angreifer an den äußersten Rand der Ebene um die Burg zurückziehen

wollen. Da sie von den Zinnen herab mit Pfeilen beschossen werden, drängen die dort befindlichen Kämpfer unter Geschrei von der Festung weg. Einige von ihnen greifen sogar ihre eigenen Kameraden an, um schneller aus dem Bereich der tödlichen Geschosse zu kommen. »Wir sollten einen Ausfall machen und sie in den Sumpf treiben.« »Das ist keine gute Idee. Hier kann ich euch schützen, dort draußen stehen uns aber mehrere der dunklen Magier gegenüber, denen ich auf Dauer nichts entgegensetzen habe.«

»Aber du bist bereits geschwächt und kannst den Schutz der gesamten Festung nicht lange gewährleisten, ohne dich völlig zu verausgaben. Da ist es doch besser, dass wir einen Entlastungsangriff starten, damit du dich währenddessen erholen kannst.« Kayleigh blickt Lennard nachdenklich an.

»Das klingt verlockend, ist jedoch keine gute Idee. – Ich habe aber eine andere. Während das Chaos in den Reihen unserer Gegner herrscht, greifen sie nicht erneut an. Wir haben also tatsächlich eine kleine Verschnaufpause. Die Zeit werden wir nutzen, um Verstärkung herbeizuholen. – Als ich herkam, wollte ich mir eigentlich nur einen kurzen Überblick darüber verschaffen, wie die Dubharan vorgehen. Dass sie euch schon derart bedrängen, hatte ich nicht erwartet und musste sofort eingreifen. – Einige meiner Zauberer werden in der Zwischenzeit Kämpfer der Menschen aus dem Norden und ebenso Elfen aus dem geheimen Wald herbeigeführt haben, die sich im Bereich eurer Baumhäuser versammeln. Ich fordere sie jetzt auf, die Truppen der Dubharan von dort, also im Rücken anzugreifen. Sobald sie das bemerken, werden wir einen Ausfall aus der Festung unternehmen, der dann mehr Aussicht auf Erfolg haben wird.«

»Das ist eine erfreuliche Nachricht! So machen wir es.«
Kayleigh schließt die Augen und konzentriert sich. Als sie sie wieder öffnet, nickt sie.

»Unsere Krieger treffen voraussichtlich am morgigen Vormittag ein. Sie treiben ihre Pferde zur höchsten Eile an. Im Kampf werden sie aber nicht eingesetzt, um sie nicht zu gefährden. Außerdem besteht dafür auch keine Notwendigkeit, da die Dubharan zu Fuß sind und ihnen nicht entkommen werden.«

»Hoffen wir, dass sie früh genug kommen. Es wird bald Nacht und unsere Bogenschützen haben nur noch wenige Pfeile, weshalb ich für einen Entlastungsausfall war. Da können wir unsere Schwerter und auch Speere einsetzen. Sobald die Dubharan merken, dass sie nicht mehr beschossen werden, könnten sie sofort neu angreifen. Dann müssen wir damit rechnen, dass sie das Tor stürmen!«

»Das hört sich nicht gut an«, bestätigt Kayleigh. »Einen Schutz um die komplette Festung aufrechtzuerhalten, kostet viel von meiner Kraft. Das ist aber unsinnig, wenn aus dessen Sicherheit heraus nicht auf den Gegner geschossen werden kann. Es ist wichtig, dass wir den Gegner auf Abstand halten können, und dafür benötigen wir die Unterstützung der Bogenschützen.«

»Wir können die Kampfpause nutzen und Pfeile einsammeln, zumal die beginnende Dämmerung uns Schutz bieten wird.« Ohne eine Entgegnung abzuwarten, stürmt Lennard den Turm hinab und sammelt Freiwillige um sich, die mit ihm durch eine kleine, versteckte Pforte die Festung verlassen. Sie laufen gebückt und dicht an den Mauern entlang, von denen herab ihre Kameraden die Gegner und deren Bewegungen voller Sorge beobachten. Die Elfen huschen zwischen den Toten umher, finden jedoch nur wenige Pfeile, die nicht getroffen haben. Die Suche auf der Vorderseite der Burg geben sie schon nach

kurzer Zeit wieder auf. Die Gefahr ist zu groß, die Aufmerksamkeit der Dubharan zu erregen. Sie wechseln zur Rückseite der Festung, wo sich im Moment keine Gegner befinden. Hier liegen nur einige Leichen, dafür aber mehr Geschosse, die eilig von ihnen eingesammelt werden. Die Elfen sind auf ihrer Flucht vorwärts gehastet, um schnell ins Innere der Burg zu gelangen, und haben im Laufen schlechter getroffen. Auch wenn die Ausbeute nicht groß ist, bringen Lennard und seine Freiwilligen doch genügend Munition, um von den Zinnen herab effektiv Widerstand leisten zu können. Die Pfeile werden sofort an die besten der Schützen verteilt.

Der Anführer der Ostelfen atmet schwer, als er wieder neben Kayleigh steht und von ihrer erfolgreichen Suche berichtet.

»Bleibt es dabei, dass deine Kämpfer morgen kommen, oder treffen sie doch eher ein? Auch wenn sich die Dubharan etwas zurückgezogen haben, könnten sie in jedem Moment erneut mit einem Sturm auf die Burg beginnen.« Die Frage des Elfen ist dadurch erklärt, dass er eine Teufelei hinter dem Stillhalten des Gegners vermutet. Möglicherweise kommen noch weitere Kämpfer, obwohl schon jetzt nicht alle den Sumpf überquert haben.

»Es ist bisher zu wenig der Zeit vergangen, die sie für die Bewältigung der Strecke benötigen. – Jetzt schau nicht so erstaunt, das sind Tatsachen. Ich habe zwischenzeitlich versucht, Cian zu kontaktieren, was leider nicht funktioniert. Ich hatte gehofft, ihn zur Unterstützung herbeirufen zu können.«

»Das ist wirklich schlimm«, bestätigt Lennard. Er hält mindestens genauso große Stücke auf die Fähigkeiten dieses alten Elfen wie Kayleigh. Voller Sorge betrachtet er den Himmel über dem Turm. Am frühen Morgen war er strahlend blau und verdunkelte sich mit Erscheinen der Dubharan. Als die Kampfpause begann, sah es kurzzeitig

so aus, als ob sich die dunkle Wolkendecke, die an vielen Stellen aufgerissen war, verflüchtigen würde. Das helle Sonnenlicht begann, die Festung und die Ebene zu überfluten. Doch nun sieht es so aus, als ob sich die Wolken wieder zusammenballen. Die ersten Sterne, die am Abendhimmel zu erkennen sind, werden von ihnen verdunkelt. Neue Schreie dringen von außen zu den Verteidigern. Steht in der Dunkelheit ein neuer Angriff der Dubharan bevor?

Auf der Insel der Elfen



Cloe macht es sich im tiefen Heu bei den Tieren im Pferdestall bequem und lauscht einige Zeit den Geräuschen in der Dunkelheit. Ihr wurde zwar in einer der Hütten ein eigenes Zimmer mit Bett angeboten, doch sie will lieber die Nacht in der Nähe Doineanns verbringen. Nach dem langen Gespräch mit Arawn vermag sie zuerst nicht einzuschlafen. Sie weiß, dass dieser Mann der Herrscher der Fairwings, also deren König ist, obwohl er sich nicht so bezeichnet. Er erläuterte ihr die Verhältnisse auf der Insel der Elfen, erklärte, was Darkwings und Fairwings voneinander unterscheidet, aber auch, was sie gemeinsam haben. Cloe findet es schade, dass es nur noch wenige der Westelfen hier gibt, die zudem sehr zurückgezogen leben. Sie hätte sich gerne mit ihnen unterhalten, obwohl ihre Sorge um Cian drängend ist. Vielleicht bekommt sie dazu eine Gelegenheit, wenn sich der alte Elf auf dem Wege der Besserung befindet. Arawn erwähnte im Gespräch, dass jedes Oberhaupt der Fairwings magische Fähigkeiten besitzt, seitdem sich eine Westelfe und ein Vorfahr dieser Herrscher vermählten und Kinder bekamen. Die Eigenarten der magischen Fähigkeiten sind jedoch nicht immer gleich, sie ändern sich von einer Generation zur nächsten. Er besitzt die besondere Gabe eines Gestaltwandlers und ist außerdem ein Spurenleser. Darüber grübelt die junge Elfe, findet jedoch keine Erklärung, was die Begriffe bedeuten. Arawn hat diese Ausdrücke nur nebenbei erwähnt, so, als seien sie nichts Besonderes. Doch daran glaubt sie nicht. Dieser Mann ist seltsam, wirkt auf angenehme Art geheimnisvoll. Er vermittelt ihr den Eindruck, bei ihm geborgen zu sein. Er versteht unter Herrscher nicht, andere zu unterwerfen und auszubeuten, sondern, deren Behüter, quasi ihr Vater zu sein. Das drückt sich in der Art aus, wie

er mit seinen Gefährten, aber auch mit der fremden Elfe umgeht.

»Warum ist Cian so verwirrt, ist das eine Folge seiner Verletzung?« Cloes Gedanken driften davon. Was hatte Arawn über Cian gesagt? »Er murmelt immer wieder »Drache« oder auch »Draco«. Ob damit das Drachenungeheuer gemeint ist. Habe ich ... doch, ich habe heute ein ...« Sie ist fast eingeschlafen, da schreckt sie wieder auf. Eines der Pferde schnaubt und scharrt mit einem Huf. Ist das Donineann, droht hier eine Gefahr? Das Herz der Elfe pocht heftig, während sie auf Geräusche lauscht. Soll sie eine Lichtkugel nutzen, um sich umzuschauen? Sie wagt es, auch auf das Risiko hin, sich dadurch möglichen Feinden zu verraten.

Die Kugel schwebt zur Decke und zeigt ihr, dass sie mit den Pferden allein ist. Sie scheinen völlig entspannt zu sein. Sollte sie sich getäuscht haben? Da sie nun aber hellwach ist, steht Cloe auf, geht nach draußen und schaut sich dort um. Der Platz zwischen den Hütten ist leer, die Männer haben sich auch schlafen gelegt! Da bis auf die Silhouetten einiger Vögel auf den Hüttendächern niemand zu sehen ist, normalisiert sich der Herzschlag der Elfe wieder. Sie beschließt dann aber vorsorglich, noch einen Blick auf die Zugbrücke zu werfen. Die Pferde könnten einen Wolf gehört haben! Sie muss sich vergewissern, dass dort alles in Ordnung ist. Die Lichtkugel schwebt etwas vor ihr her und beleuchtet den Weg. Im Durchgang des Walls hallen ihre Schritte, sonst sind keine Geräusche zu hören. Die Zugbrücke ragt in den Himmel, hier ist also alles in Ordnung. Der tiefe Abgrund versperrt den Raubtieren den Zugang zur Fluchtburg. Die Elfe seufzt zufrieden. Sie überlegt kurz, ob sie den Rat Arawns missachten und kurz auf der anderen Seite nachsehen soll, ob die Wölfe immer noch zwischen den Felsen auf ihre Beute lauern. Die werden vermutlich längst aufgegeben haben. Außerdem

kann sie notfalls zaubern, was soll ihr da schon groß geschehen? Sie fixiert eine gegenüberliegende Stelle und beginnt den erforderlichen Spruch.

»Porta...«, als sie sich schnell unterbricht. Auf der anderen Seite glitzert etwas. Es befindet sich etwa in Höhe eines Felsens, der oberhalb des Weges liegt, den sie hierher genommen haben. Dort erkennt sie zwei rötliche Punkte, die von einem Paar Augen stammen, die das Licht der Leuchtkugel reflektieren. Sie lenkt diese zu dem Felsen hinüber, doch bevor das Tier auf dem Stein zu erkennen ist, verschwinden die eng beieinanderstehenden Lichtpunkte. Cloe ist sicher, das muss einer der Wölfe gewesen sein, der von dort zu ihr herüberschaute. Ein leiser Schauer läuft ihr den Rücken hinab. Jetzt fällt ihr ein Fehler auf, sie hat vergessen, zuerst ihren magischen Schutz aufzurufen! Es ist nur gut, dass sie bisher auf Arawn gehört hat. Die Räuber gelangen nicht zu ihr, wenn sie sich ihnen nicht freiwillig ausliefert. Ob sie morgen immer noch auf ihre Beute lauern? Die Elfe schüttelt sich. »Das werde ich bei Tageslicht sehen!« Sie dreht sich um und liegt bald wieder im duftenden Heu. Als die Lichtkugel erlischt, hinterlässt sie eine tiefere Dunkelheit als zuvor. Erneut dauert es lange, bis die Elfe einschläft.

Ein Paar bernsteinfarbene Augen fixieren Cloe. Sie bannen sie derart, dass sie kaum zu atmen wagt. »Ich muss mich schützen«, denkt sie verzweifelt. Doch der sonst so einfach aufgerufene Spruch fällt ihr nicht ein. »Das ist doch nicht möglich. Mom, wie kann ich mich ...?« Die Elfe dreht sich in Zeitlupe um und versucht fortzulaufen, doch die Beine wollen nicht gehorchen. Ganz langsam setzt sie einen Fuß vor den anderen. Kann sie dem Räuber so entkommen? Es muss doch möglich sein, schneller zu laufen! Aber es gelingt ihr nicht! Sie blickt angstvoll zurück. Die zwei braunen Augen starren sie unverändert an. Sollte der Wolf, denn diesem Tier gehören sie, hypnotische Kräfte haben?

Vermag sie deshalb nicht zu zaubern? Erneut versucht sie, fortzulaufen, nachdem sie sich mit Mühe zur Flucht gewandt hat.

»Du träumst!«, vernimmt sie plötzlich eine Stimme. Ist das ihre Mutter? Nein, sie klingt nach einem Mann. Aber wer kann das sein? »Ich bin Arawn. Keine Angst, dir passiert nichts.«

»Arawn? Woher kenne ich den Namen?« Sie glaubt dieser Stimme, sie wirkt überzeugend und ruhig. Der Mann, dem sie gehört, scheint jeder Situation gewachsen zu sein. Die Elfe atmet auf und dreht sich zu dem Räuber zurück. Sollte sie träumen, besteht keine Gefahr, wenn sie dem Tier in die Augen schaut. Doch egal wohin sie sich wendet, der Wolf ist verschwunden.

Mit einem tiefen Seufzer wacht Cloe auf. Sie öffnet die Augen und erkennt, dass es mittlerweile Morgen ist. Schnell steht sie auf und blickt zu den Pferden. Sie kauen auf Heuhalmern und blicken sie interessiert an.

»Wann geht es weiter?«, scheinen sie fragen zu wollen.

»Haben wir noch Zeit, etwas von dem leckeren Futter zu naschen?« Die Elfe lächelt bei diesen Gedanken und streichelt Doineann. Das grau-weiße Pferd schnaubt zur Begrüßung und wedelt mit dem schiefergrauen Schweif. Cloe denkt kurz an Kayleigh, die ihr die wertvolle Stute geschenkt hat. Ob die Oberste der Nordelfen mittlerweile Kontakt zu Cian bekommen hat? Die Schwierigkeiten könnten darin liegen, dass die beiden zu weit voneinander entfernt sind. Es ist aber auch möglich, dass der verwirrte Elf von der Kontaktaufnahme nichts bemerkt! Sofort drängt es die junge Elfe, nach Cian zu schauen. Sie hat diese Aufgabe von Kayleigh übernommen und ist es ihr schuldig, sich um ihren alten Freund zu kümmern. Cloe richtet ihre Kleidung und zupft sich einige Halme aus dem Haar. Sie streicht mit den Finger hindurch, um es zu glätten, dann tritt sie aus dem Stall.

Arawn begrüßt sie mit einem seltsamen Lächeln. Die Elfe stutzt. Sie erinnert sich sofort an den Traum. Was bedeutet das? Die Sequenz war keinesfalls hellgesehen, ist sie überzeugt, aber warum lächelt der Herrscher der Fairwings sie jetzt so wissend an.

»Du hast hoffentlich gut geschlafen?«, erkundigt er sich fürsorglich.

»Ich ... ich habe heute Nacht einen Wolf gesehen«, entgegnet sie fast flüsternd. Trotzdem vernimmt Arawn diese Worte.

»Das habe ich bemerkt.« Jetzt staunt Cloe. Der Fairwing steht vor ihr. Hat er sie bei dem nächtlichen Kontrollgang gesehen? Zu wissen, was sie geträumt hat, ist dagegen unmöglich!

»Ich meine ... Ich wollte nicht ...« Sie schluckt einmal und beginnt dann erneut. »Gestern Abend konnte ich erst nicht schlafen, bin aber dann doch eingesnickt. Nach einem Geräusch der Pferde habe ich die Lage kontrolliert. Ich musste mich überzeugen, dass es kein Wolf über den Abgrund zu uns geschafft hat.«

»Die Kluft ist zu breit und zu tief.« Arawn blickt sie an, versteht aber offenbar ihre Sorge. »Ich habe dir gesagt, dass wir hier sicher sind.«

»Ich weiß, trotzdem sorgte ich mich. – Als ich am Abgrund stand, leuchteten im Schein meiner Lichtkugel ein Paar Augen zu mir herüber. Doch sie verschwanden sofort, als ich das Licht weiter dorthin sandte. Danach ging ich wieder schlafen.«

»Das ist dann sicher der Grund für deinen Traum!« Die Elfe überläuft ein Schauer.

»Woher ...?«

»Ich habe dir doch gesagt, dass du träumst.«

»Wie? – Es stimmt, ich habe ... Aber das ist doch nicht möglich!« Cloe schaut den Fairwing völlig entgeistert an.

»Doch. Ich bin ein Spurenleser, das sagte ich dir doch, oder nicht?«

»Ja, das hast du. Meintest du damit nicht die Fährte, die wir auf dem Erdboden hinterlassen?«

»Hiermit sind alle Abdrücke gemeint. Überall, nicht nur am Boden, auch magische.«

»Was, es gibt magische Spuren?«

»Selbstverständlich. Denen zu folgen, ist aber nicht einfach. Trotzdem vermag ich dem magischen Sprung nachzuspüren, so wie manche Herrscher der Fairwings vor mir auch. – Ich werde es dir vermutlich einmal zeigen, aber jetzt sollten wir frühstücken. Und danach brechen wir zu der Burg auf, wohin der von dir gesuchte Elf von meinen Freunden gebracht wird.«

Cloe grübelt erneut über das seltsame Verhalten der Wölfe nach. Könnten bereits dunkle Magier auf der Insel sein, die sie steuern? Wie ist deren Ausdauer sonst zu erklären, Menschen zu jagen, die ihnen mit Feuer und Pfeilen Schaden zugefügt haben? Kann Arawn der Spur Cians nachspüren, der mit dem magischen Sprung hierhergekommen ist. Vielleicht erkennt er dann, ob die Zauberer der Dubharan ihm gefolgt sind. Die Elfe mag nicht daran denken, was das für die Fairwings und Darkwings bedeutet, die gerade deshalb von den Westelfen zu dieser Insel geführt wurden, damit sie vor der Auseinandersetzung mit den dunklen Magiern geschützt sind.

Dean kehrt um



Dean kontrolliert die restlichen Wölfe des Rudels. Er bebt vor Wut. Diese verfluchten Männer und die Zauberin müssen sterben. Sie haben es gewagt und sich in seine Absichten eingemischt, weshalb Cian entkommen ist. Das sollen sie büßen! Doch die Verfolgung gestaltet sich nicht wie erhofft. Die Magierin ist sehr geschickt mit ihrem kurzen Bogen.

»Das ist ein Elfenbogen!«, stellt Dean verwundert fest, doch wer diese junge Frau ist, weiß er nicht. Das ist letztlich egal, sie muss sterben wie ihre Begleiter auch!

Die Wölfe verfolgen die fünf Reiter und die Elfe über längere Zeit, halten dabei jedoch genügend Abstand. Als die Pferde langsamer werden, weil große Felsbrocken das Vorwärtsskommen erschweren, sieht Dean die Gelegenheit gekommen. Er treibt die grauen Räuber an, die Verfolgten zu stellen. Sie überholen sie, verteilen sich zwischen und auf großen Granitblöcken. Der erste Wolf springt die Frau an und hätte sie sicher aus dem Sattel geworfen, wäre sie von keinem magischen Schutz umgeben. Dean wütet. Der Angreifer wird zurückgeworfen und von einem der Reiter mit einem Pfeil erlegt. Sofort darauf erschießt die Elfe mehrere der anderen Wölfe. Der dunkle Magier überlegt, ob er in das Geschehen eingreifen soll. In der kurzen Zeit, die er zögert, entkommen die Verfolgten über einen schmalen Steg, der über eine breite Schlucht führt. Während dieser Übergang gegen die Wölfe verteidigt wird, hebt er sich langsam. Es ist eine Zugbrücke. Dean betrachtet die alte Felsenburg, die durch den tiefen Abgrund vor den Wölfen sicher geschützt ist. Er zieht sich aus den Köpfen der Raubtiere zurück, hält sie aber trotzdem unter Kontrolle. Wiederholt überzeugt sich eines der Tiere durch einen kurzen Blick, dass die Verfolgten den Übergang noch nicht wieder herabgelassen haben. Sobald das geschieht, werden sie dieses Felsengebiet stürmen.

Als die kurze Dämmerung in tiefe Nacht übergeht, wickelt sich Dean in den Umhang. Er überdenkt seine Lage und grübelt, ob es klug ist, was er gerade macht.

»Zorn ist kein guter Berater«, schleicht sich eine alte Weisheit in seine Gedanken, »er verstellt den Blick und verhindert, genau wie Wut, eine objektive Bewertung einer Situation!« Aber was bedeutet das für ihn? Der Magier weiß, dass die Suche in dieser Region erfolgreich verlaufen ist. Er erreichte, was nicht zu erwarten war. Er hat den Ring wiedererlangt! Draco kann wie früher von ihm gelenkt und für seine Zwecke eingesetzt werden! Erschrocken fährt er hoch. Dieser verrückte Alte hatte den Drachen zurück über das steinerne Meer geschickt, wo er plötzlich explodiert ist. Heißt das ...? Erst jetzt fällt ihm auf, was er schon längst hätte versuchen sollen. Wenn der Drachenring noch seine Macht besitzt, wird er den feuerspeienden Lindwurm aufrufen und auf jeden Gegner hetzen können. Warum hat er diesen mächtigen Helfer nicht an Stelle der Wölfe für seine Zwecke genutzt? Er weiß es im nächsten Moment: Zorn hatte ihn übermannt und die klare Sicht auf das Geschehen verstellt. Die rechte Hand fährt sofort zur linken hinüber und berührt den Ring. Dean zögert einen Moment, wird er den Feuerdrachen aufrufen können?

»Draco!«, fordert er mit lauter und fester Stimme. Im nächsten Moment bildet sich vor dem dunklen Nachthimmel ein irisierendes Licht, das sich zu hellstem Blau, fast einem strahlenden Weiß ändert und dann in der bekannten Gestalt des Ungeheuers mit schlagenden Flügeln in der Luft steht. Dean hat es schon immer seltsam gefunden, dass Draoidh, sein Großvater, bei der Erschaffung dieses mächtigen Artefaktes festgelegt hat, dass der Name des Rings ausgesprochen werden muss. Soll das den Gegner bereits in Angst und Schrecken setzen? Dean fände es erheblich besser, wenn die Beschwörung nur gedacht werden müsste, um den Lindwurm herbeizurufen. Der überraschte

Gegner hätte dann wesentlich weniger Zeit, auf den Angriff des todbringenden Ungeheuers zu reagieren. Der Magier konzentriert sich wieder auf den Drachen. Er probiert, ob der Feueratem wie gewünscht funktioniert. Die gewaltige Feuerwalze schickt er hoch in den Himmel und dann in Richtung eines naheliegenden Gebüsches, das sofort zu Asche verbrennt. Feine Flöckchen werden aufgewirbelt und fallen wie Schnee zu ihm herab. »Inhibeo« lässt den Drachen verschwinden.

Der Ring funktioniert in gewohnter Weise, stellt der Zauberer erleichtert fest. Jetzt sollen alle Feinde dessen Macht zu spüren bekommen! Er denkt wieder an den alten Elfen. Soll er seine Rache dafür an ihm stillen, dass der den Ring so lange vor ihm verborgen hielt? Und dann sind da noch die Elfe und die anderen Reiter, die in die Geschehnisse eingegriffen haben. Sind sie es wert, dass er seine kostbare Zeit für einen kleinen Moment der Befriedigung opfert? Nein! Das sind sie nicht! Was sind sie schon im Vergleich zu ihm? Wenn er es will, ist er der von allen gefürchtete Herrscher in seiner Heimat. Das ist es, was wirklich wichtig ist. Dean hat sich entschieden. Der Zweck, hierherzukommen war schließlich, den Ring zurückzubekommen. Jetzt muss er sich auf die nächsten Ziele konzentrieren! Er tritt zu seinem Pferd. Dann flirrt die Luft und sie stehen im Innenhof von Munegard.

Der dunkle Magier lässt auf der Insel der Elfen ein stark dezimiertes Rudel Wölfe zurück. Obwohl er sie bereits vergessen hat und nicht mehr kontrollieren wird, wirkt der hypnotische Zauberspruch nach. Sie erfüllen ihren Auftrag. Sie belauern die Reiter und folgen ihnen, bis diese endlich gestellt oder sie getötet werden.

In den Süden



In Munegard herrscht noch tiefste Nacht, doch Fackeln und Laternen erleuchten den Innenhof, wo Dean mit seinem Pferd angekommen ist. Er verschwendet keinen seiner Gedanken an den zurückgebliebenen alten Elfen oder die Reiter, die die Wölfe attackierten. Er hat sein vor kurzem heftiges Streben nach Rache völlig verdrängt. Doch die junge Elfe taucht immer wieder vor seinem geistigen Auge auf. Was er bisher nicht für möglich gehalten hat, ist offenbar geschehen. Doch es sind nicht die Schnelligkeit ihrer Bewegungen oder der Eindruck ihrer schlanken Gestalt, die verantwortlich für die Unruhe in seinem Kopf sind. Er hat sich keineswegs in sie verliebt! So etwas geschieht ihm nicht, schon gar nicht in eine Elfe! Nein, ihn treibt die Sorge, ob sie es geschafft hat, den Drachen zu überwinden! Woher ist sie so unerwartet dem Alten zur Hilfe geeilt? Wenn sie zusammengehören, wie es ihm scheint, dann wird sie auch aus dem Gebiet des steinernen Meeres gekommen sein. Hat sie also den Lindwurm zerstört, zumindest kurzzeitig überwunden? Soweit er sich erinnern kann, ist das keinem noch so berühmten Zauberer vor ihr gelungen! In Gesprächen seines Vaters und Großvaters wurde Derartiges nicht berichtet. Jeder Gegner ist in dem alles vernichtenden Feueratem des Lindwurms gestorben. Keine komplizierte und ausgeklügelte Schutzglocke konnte ihm je widerstehen. Was hat die Elfe also gemacht? Obwohl er vor seiner Rückkehr Draco bereits wieder herbeigerufen hat, versucht er das erneut. Er muss sich einfach vergewissern, dass diese Elfe keinen bleibenden Schaden angerichtet hat. Seine rechte Hand berührt den Ring an der linken. Dean zögert nicht einen Moment und fordert mit lauter und fester Stimme:

»Draco!« Im nächsten Moment bildet sich im Innenhof von Munegard vor dem dunklen Nachthimmel ein irisierendes

Licht, das sich zu einem strahlenden Weiß ändert. Daraus entsteht sofort die bekannte Gestalt des Ungeheuers. Schreckensrufe schallen von allen Seiten, als der in der Luft stehende Drache gesehen wird. Dadurch bemerkt Dean, dass er hier nicht allein ist. Eimer fallen polternd zu Boden und ebenso die Waffen einiger Soldaten. Diese flüchten wie die Bediensteten, die schon vor der Morgendämmerung Aufgaben zu erledigen haben. Das Geschrei will nicht enden, während sie zu den verschiedenen Gebäuden von Schmiede, Pferdestall und Backstube rennen. Die Krieger scheuen sich nicht, die anderen an die Seite zu drängen, damit sie sich als erste retten können. Dean grinst hämisch. Obwohl es ihn in den Fingern juckt, den Drachen seinen Feueratem spucken zu lassen, bremst er sich. Wenn er der Oberste der Zauberer des Mondes ist, was hoffentlich bald der Fall sein wird, ist er der Besitzer der Festungsanlage. Da wäre es widersinnig, den Drachen zum Test wüten zu lassen, und hinterher die Schäden beseitigen zu müssen. Der Ring funktioniert tatsächlich in gewohnter Weise. Der dunkle Magier ist erleichtert. Mit »Inhibeo« lässt er den Lindwurm verschwinden und führt sein Pferd zum Stall. Dort muss er mehrmals nach einem Pferdeknecht rufen, bevor ein verängstigter Mann zitternd aus dem hinteren Bereich nach vorne kommt. Die Laterne in der Hand schwankt hin und her. Ihm übergibt Dean sein Tier, dann beginnt er mit der Suche nach Connor. Auch wenn er sich nicht sicher ist, wie er seinem Cousin entgegentreten soll, eilt er im Schein einer Lichtkugel durch die verwinkelten Gänge und öffnet alle Türen auf dem Weg zu Connors Arbeitszimmer. In dem Flur zu diesem Raum ruft Dean sogar mehrfach nach ihm. Der verursachte Lärm ruft den alten Diener herbei, der ihn darüber informiert, dass der »Hochwohlgeborene und Oberste aller Zauberer des Mondes« nicht daheim weile. »Mein Herr ist vor kurzem zusammen mit Soldaten und anderen Magiern in den Kampf gezogen. Wohin kann ich

nicht sagen.« Obwohl der Mann heftig protestiert, verschafft sich Dean Zugang in das geheiligte Arbeitszimmer und trägt dem Bediensteten auf, ihm etwas zu Essen zu bringen.

Dieser schüttelt empört über die Dreistigkeit den Kopf, bewegt lautlos seine Lippen, wagt es aber doch nicht, den Auftrag zu überhören. In wenigen Minuten kommt er schwerbeladen mit einem Tablett zurück, auf dem ein Krug mit Wein und einer mit Wasser stehen. Kaltes Fleisch, frisches, duftendes Brot und etwas Obst liegen darauf. Er breitet ein Tuch auf dem Tisch aus und stellt das Brett mit den Speisen ab. Schnell holt er noch einen Becher und gießt etwas von dem Wein ein.

Mit gesenktem Kopf und den Worten: »Wohl bekomm's!«, bewegt er sich rückwärts zur Tür und verlässt den Raum. Davon bekommt Dean wenig mit, da er überlegt, was er als Nächstes machen soll. Einerseits brennt es ihm auf den Nägeln, dem Cousin zu zeigen, dass der Ring wieder in seinem Besitz ist. Aber wäre das klug? Soll Connor sich doch um die Niederwerfung der Elfen und gegnerischen Zauberer kümmern. Falls dieser dabei zu Schaden kommt, muss er nicht gegen einen Verwandten vorgehen.

Es ist natürlich nicht so, dass er wegen der Familienbande davor zurückschrecken würde. Der Magier ist, wie jedes andere Mitglied dieser Zaubererdynastie, sich selbst der Nächste und die Erfüllung seiner Wünsche ist das oberste Ziel. Der Grund ist viel mehr der, dass er weiß, sein Cousin ist ein ernstzunehmender Gegner. Wenn dieser durch einen anderen Zauberer ausgeschaltet werden würde, wäre er nach außen hin zu Tode betrübt, aber innerlich erleichtert. Doch einfach hier zu sitzen, widerstrebt ihm auch. Was kann er also machen? In Gedanken versunken schneidet er dicke Scheiben vom Fleisch und nimmt gierig Bissen für Bissen zu sich. Beim Essen fällt ihm auf, wie hungrig er eigentlich ist. Fleisch und Brot spült er mit großen Schlucken des ausgezeichneten Rotweins hinunter. Der

Diener hat das Begehren des Verwandten seines Herrn zwar missbilligt, ihm aber trotzdem derart viel an Speisen gebracht, dass Dean nicht alles aufbekommt. Zufrieden lehnt er sich in dem Arbeitsstuhl zurück, während seine Augen über die Papiere auf dem Schreibtisch huschen. Was mag Connor hier wohl ausgebrütet haben? Er nimmt sie in die Hand und wirft forschende Blicke darauf, doch er wird nicht schlau aus den oft nur bruchstückhaften Notizen. Teilweise wurden nicht einmal Worte genutzt, manchmal hat er Symbole oder seltsame Zeichen darauf gemalt, die fast wie sinnloses Gekritzel wirken. Dass sie das sicher nicht sind, weiß Dean, doch ihre Bedeutung vermag offenbar nur Connor zu erfassen.

Der Magier schreckt auf. Er ist tatsächlich eingenickt. Sein Cousin versucht in diesem Moment, ihn zu kontaktieren, was ihn geweckt hat, doch Dean lässt keine Verbindung zu. Er will sich erst darüber klar werden, wie sein Verhältnis zu ihm sein soll. Wenn Connor, anstatt eines Kontaktversuches jetzt zurückgekommen wäre, hätte er sich sofort entscheiden müssen! – Aber was sollte der ihm schon antun?

»Er könnte mir den Ring nehmen!«, schießt es Dean durch den Kopf. Er weiß zwar nicht, ob und wie weit sein Cousin in dessen Geheimnis eingeweiht ist, aber riskieren will er lieber nichts. Wenn er schon schläft, dann an einem Ort, wo er nicht zu einer leichten Beute eines möglichen Gegners werden kann. Er erinnert sich an die letzte Unterhaltung mit Connor, die genau hier stattgefunden hat. Damals hatte er von Glen und dessen erfolgreichem Feldzug im Süden gehört. Eine Idee formt sich in seinem Kopf. Ob es sinnvoll ist, sich zuerst in dieser Region einen eigenen Machtbereich zu schaffen? Möglicherweise kann er den Führer des dorthin gezogenen Heeres auf seine Seite ziehen. Glen ist zwar ebenfalls einer der oberen Fünf, doch einen klugen Eindruck hat er bislang nicht auf Dean

gemacht. Schnell steht er auf und stöbert in den Regalen mit den Büchern. Es dauert nicht lange, und er findet, wonach er sucht. Connor hat ein Buch, in dem Wichtiges über die verschiedenen Regionen des Landes aufgeführt ist. Dazu gehören Abhandlungen über die dort vorhandenen Festungen und die dort stationierten Truppen, Informationen über hauptsächlich anzutreffende Volksstämme und Hinweise auf berühmte Zauberer. Er schlägt das Buch auf und liest, was dort über den Süden des Landes steht.

Schnell findet er heraus, dass keine der dort noch vor etwa einhundert Jahren zahlreichen Elfen den ersten Versuch der Zauberer des Mondes überlebten, als sie dort die Macht im Land übernahmen. Das erklärt auch, weshalb Glen in dieser Region relativ schnell erfolgreich war. Die Gegenwehr der wenigen Magier der Menschen konnte er brechen, obwohl dort viele Burgen einen ausgeklügelten Festungsgürtel bilden. Ohne den Schutz mächtiger Zauberer nützen auf Dauer keine noch so dicken Mauern gegen gegnerische Magier, weshalb die Menschen in den verschiedenen Orten sich dem Heer Glens ergeben haben. Dean fasst einen Entschluss. Er stellt das Buch zurück an seinen Platz und wechselt in den Süden, in die ehemalige Elfenfestung Deasgard. Er will in ihren Ruinen noch einmal die Macht des Artefaktes überprüfen und dann die nächstgelegene Burg in Besitz nehmen. Notfalls will er sie mit Hilfe des Drachen angreifen und nach deren Eroberung Glen dorthin bestellen. Falls der sich weigert, will er die dort gelegenen Festungen eine nach der anderen dem Erdboden gleichmachen, selbst wenn das einige Zeit kostet. Mittlerweile ist es heller Tag geworden. Dean ruft in den von Gestrüpp überwucherten Überresten der Burg seinen Drachen auf, und versucht ihn zu steuern. Es wäre fatal, wenn sich der tödliche Lindwurm während einer heftigen Auseinandersetzung mit gegnerischen Magiern als

Schwachpunkt herausstellen würde. In seinem Hinterkopf nagt der Zweifel, dass der Drache einen Schaden genommen haben könnte, als ihn diese fremde Elfe überwunden hat. Dass sie es war, die ihn explodieren ließ, steht seltsamerweise für ihn fest. Er probiert erneut, ob der Feueratem wie gewünscht funktioniert. Die gewaltige Feuerwalze schickt er gegen die letzten Mauerreste, die zerbröckeln und zu Pulver werden. Verbrannte Ranken lassen feine Ascheteilchen aufwirbeln, die fast wie Schneeflöckchen in der Luft umher wirbeln. Als ihm der Test mehrmals nacheinander gelingt, lässt er den Drachen erleichtert mit »Inhibeo« verschwinden. Jetzt fühlt er sich sicher. Alle, die gegen ihn sind, sollen die Macht des Rings zu spüren bekommen! Er jubelt innerlich, schon bald wird er der von allen gefürchtete Herrscher in diesem Land sein.

Zur Burg der Fairwings



Das Frühstück besteht aus trockenem Brot und Käse, zu dem Cloe für alle einen Becher Tee herbeizaubert. Anschließend satteln sie die Pferde, kontrollieren ihre Waffen und führen die Tiere am Zügel durch den Durchgang. Hier halten sie und beobachten die gegenüberliegende Seite. Die Zugbrücke ragt wie ein mahnender Finger in die Höhe, soll sie das an die notwendige Vorsicht erinnern?

»Und wo hast du in der Nacht die Augen eines Wolfs gesehen?« Arawn blickt Cloe fragend an. Die Elfe deutet auf einen besonders hohen Felsbrocken.

»Schau nur, sind dort nicht die Spitzen zweier Ohren zu sehen. Und jetzt hat er einen schnellen Blick riskiert, sich aber sofort wieder geduckt.« Nicht alle haben diese kurze Bewegung bemerkt, doch der Führer der Fairwings bestätigt ihre Beobachtung.

»Das ist wirklich seltsam. So verhalten sich Wölfe normalerweise nicht!«

»Dahinter stecken bestimmt Dubharan. In meiner Heimat nutzen sie die Raubtiere oft, manchmal verwandeln sie diese auch in gefürchtete Kämpfer. – Kannst du nicht feststellen, ob sie von einem fremden Geist gelenkt werden?«

»Die Frage ist berechtigt. Als Spurenleser, der magische Fährten verfolgen kann, besitze ich die Fähigkeit, in die Gedanken anderer einzutauchen. Es ist ähnlich dem Vorgang, wie Zauberer untereinander den geistigen Kontakt herstellen.«

»Oder in die Träume anderer eingreifen.«

Der Fairwing blickt sie um Verzeihung bittend an. »Das geschah nur, weil ich auf der geistigen Suche nach möglichen Gefahren war. Dabei bemerkte ich einen Wolf, der sich aber als Traumgebilde herausstellte. Ich habe keinem deiner Gedanken nachgespürt, wirklich nicht.« Cloe

glaubt ihm und bestätigt das sofort. Er freut sich darüber, obwohl sein Gesichtsausdruck bei den nächsten Sätzen eher verdrießlich wirkt.

»Wir werden weiter hier ausharren müssen, denn die grauen Räuber lassen unser Entkommen auf dem normalen Weg nicht zu. Ich kann zwar den magischen Sprung nutzen, doch das ist eine nur wenig ausgeprägte Fähigkeit. Ich könnte damit nicht uns alle retten. Außerdem soll die Fluchtburg auch später nutzbar sein. Deshalb muss die Zugbrücke herabgelassen werden, was sofort einen Angriff der Wölfe provozieren würde.«

»Das ist kein Problem«, beruhigt Cloe sofort. »Ich beherrsche den magischen Sprung gut und werde euch und die Pferde nacheinander ein Stück weit von hier fortbringen. Danach kehre ich zurück, lasse die Zugbrücke hinab und begleite euch dann zu Cian. Ich muss aber den Ort sehen können, zu dem ich euch bringen soll, da ich mich auf eurer Insel der Elfen nicht auskenne.« Zusammen mit Arawn umrundet sie die Fluchtburg, wobei sie nach einer geeigneten Stelle Ausschau halten. Da unzählige Steine und Felsbrocken rundherum verteilt liegen, finden sie keine passende.

»Ich bringe uns dorthin, wo ich euch bei der Verfolgung der zwei Wölfe getroffen habe«, schlägt Cloe vor.

»Die Idee ist gut«, bestätigt der Fairwing, »dort sind wir näher an unserer Heimat, als wenn du uns hier in der Nähe absetzt.« Beide kehren zu den anderen zurück und Cloe beginnt sofort, die Reiter mit ihren Pferden mittels Magie zu dem Gebüsch zu bringen. Als sie mit Arawn allein ist, lassen sie die Zugbrücke herunter.

Das laute Kreischen der Mechanik lockt die Wölfe sofort herbei. Sie werfen lauernde Blicke aus den Verstecken zwischen den Felsen zur anderen Seite hinüber. Zwei der Menschen führen ihre Pferde zum Abgrund und sitzen auf. Werden sie gleich über den Steg auf sie zukommen? Die

Reiter halten ihre gefährlichen Bogen nicht auf sie gerichtet. Die Raubtiere sind gespannt. Sollen sie nicht warten, sondern über den Steg nach vorne stürmen? Im nächsten Augenblick wundern sich die Tiere, weil nach einem Glitzern die beiden Reiter verschwunden sind. Vorsichtig schleicht sich das erste Tier geduckt zur Zugbrücke und überquert sie dann schnell. Die anderen Wölfe folgen mit einigem Abstand. Sie schwärmen aus und durchstöbern das gesamte Areal, doch ohne Erfolg. Verständnislos schauen sie sich an, heben die Köpfe und jaulen ihre Enttäuschung laut heraus.

Währenddessen setzt sich Arawn neben die Spur, die die Wölfe in der Nähe des Gebüsches hinterlassen haben. Er schließt die Augen und konzentriert sich. Schließlich öffnet er sie wieder und bestätigt Cloes Verdacht.

»Du hast recht, die Tiere wurden von einem Magier hypnotisiert und über eine geistige Verbindung gesteuert. Diesen Zauberer kenne ich nicht. Ich könnte seiner Spur rückwärts folgen, um zu sehen, woher er gekommen ist. Soll ich?« Er schaut fragend zur Elfe, die sofort den Kopf schüttelt.

»Nein. Ich will zuerst zu Cian. Er muss dringend magische Hilfe bekommen, seine Verwirrtheit bereitet mir Sorgen. Danach können wir immer noch überlegen, diesem Magier zu folgen, oder verblasst die Spur zwischenzeitlich?«

»Natürlich lässt auch eine magische Spur nach, doch wesentlich langsamer als die Abdrücke deiner Füße im Sand. Keine Angst, die Spur können wir noch nach einigen Tagen verfolgen.« Jetzt sitzen alle Reiter im Sattel und treiben die Pferde mit einem Schnalzen an. Sie befinden sich auf dem Weg zur Burg der Fairwings, wo Cloe endlich Cian treffen wird.

Die Elfe reitet zuerst schweigend neben Arawn und lässt ihren Blick über die Landschaft schweifen. Es sieht hier

kaum anders als zu Hause aus. Lediglich die Begrenzung von Weiden oder Grundstücken sind nicht zu sehen. Es gibt hier keine erkennbaren Grenzen, die mit Buschwerk, wie beispielsweise Weißdorn, oder durch Mauern aus aufgeschichtetem Bruchstein, abgesteckt sind. Das liegt daran, dass das Gebiet der Fairwings nicht besonders stark besiedelt ist. Es gibt zwar vereinzelte Bauernhöfe, doch die liegen viele Kilometer weit voneinander entfernt. Schafe und Kühe sind nirgends zu sehen, stellt sie überrascht fest. Die werden vermutlich näher an den Höfen und auf eingezäunten Wiesen gehalten, sonst wären sie leichte Beute für umherziehende Raubtiere.

Cloe unterbricht die Stille und fragt Arawn:

»Du hast vorhin gesagt, dass die Wölfe fremdgesteuert wurden. Kannst du mir erklären, wie diese Art Spurenlesen funktioniert?«

»Ich werde es versuchen, obwohl es nicht einfach ist.« Der Fairwing räuspert sich und blickt die junge Elfe an. »Du kennst den magischen Sprung und du beherrscht Hellsehen«, fasst er zusammen, was er bisher von ihr erfahren hat. »Du weißt sicher auch, dass Zauberer untereinander einen geistigen Kontakt herstellen können, was ihnen ermöglicht, sich auch über weite Entfernungen hinweg zu verständigen.« Er registriert ihr Nicken. »Nur wenige Zauberer beherrschen dagegen gezieltes Hellsehen, ich schon. Dabei werden Sequenzen aufgerufen, um herauszufinden, wo sich eine bestimmte Person befindet, oder was in dem Moment an einem bekannten Ort geschieht oder auch geschehen ist. Manchmal kann ich sogar etwas in die Zukunft sehen. Letzteres aber immer ungewollt, damit will ich sagen, dass ich das nicht steuern kann.«

»Heute Nacht bist du doch in meinem Traum gewesen, dabei hast du sozusagen meine Gedanken gelesen. Ist das

nicht auch eine Art des geistigen Kontaktes, nur dass ich daran nicht bewusst teilgenommen habe?«

Der oberste Fairwing staunt. »Das ist richtig. Ich kann an einem Ort, an dem jemand gewesen ist, dessen Gedanken nachträglich aufspüren. Wenn ich dann durch gezieltes Hellsehen in seinen Geist eindringe, kann ich sogar Erinnerungen aufrufen und sozusagen lesen. Daher weiß ich, dass die Wölfe durch einen Magier hypnotisiert wurden. Dessen Gedankenspur könnte ich aufnehmen und ihm folgen. Sobald ich mich im Geist eines anderen Zauberers befinde, bekomme ich sogar mit, wohin er mittels magischen Sprung wechselt. Ich sehe dann diesen Ort mit seinen Augen. Dadurch ist es mir möglich, jedem Magier zu folgen, auch wenn er meint, sich durch Anwendung des Sprungs vor mir retten zu können.«

»Wow!« Cloe schweigt und muss das Gehörte erst einmal verdauen. »Und du sagst dazu lediglich, du vermagst Spuren zu lesen. Das ist eine völlige Untertreibung.«

»Du hast recht, es ist alles andere als einfach. Erstens muss die Fähigkeit dazu angeboren sein und zweitens musste ich viel üben, um diese Eigenschaft gezielt nutzen zu können. Besonders schwierig ist es, die Vielzahl an Eindrücken, die dabei auf mich einstürmen, auseinanderzuhalten, um nicht verwirrt zu werden.«

»Kann das jeder Zauberer erlernen?«

»Nur, wenn er die Eigenschaft dazu mit in die Wiege gelegt bekommen hat. Möchtest du probieren, ob du es vielleicht kannst?«

»Nein, lieber nicht. Das »normale Hellsehen« ist schon verwirrend genug. Obschon ich mir vorstellen kann, dass es hilfreich ist, wenn man einen gegnerischen Magier auch auf magischen Wegen verfolgen kann.« Cloe fällt in Schweigen. Sie grübelt darüber nach, dass sie Cian dadurch wesentlich einfacher und schneller hätte finden können.

Als sie nach der Mittagsrast wieder im Sattel sitzen, wendet sie sich erneut an Arawn.

»Du erwähntest, dass du ein Gestaltwandler bist. Wenn es dir nicht lästig ist, erklärst du mir, was das bedeutet?« Der Fairwing kraust kurz die Stirn, dann glättet ein feines Lächeln sie.

»Da ich dir auch verraten habe, wie das Spurenlesen funktioniert, warum nicht? Zauberer oder Magier können, je nach Größe ihrer Fähigkeiten unterschiedliche Dinge bewirken, sowohl gute, als auch böse. Sie vermögen mit Hilfe von Zaubersprüchen andere zu heilen oder sie krank zu machen, bis hin zum Töten. Sie können sich untereinander über große Entfernungen hinweg mittels Gedanken verständigen und ihren Aufenthaltsort wechseln, wenn ihnen der Zielort bekannt ist. Wenn ich erst einmal an einem Ort bin, wo sich derjenige aufgehalten hat, dem ich folgen will, fällt mir das als Spurenleser leicht.«

»Aber das«, unterbricht Cloe ihn, »hast du mir doch soeben schon erklärt. Was kann nun ein Gestaltwandler? Änderst du dein Äußeres?« Dieser Vorschlag der Elfe zaubert ein Grinsen auf das Gesicht des Mannes.

»Du bist offenbar etwas ungeduldig. Ein Gestaltwandler ändert sein Aussehen nicht! Er besitzt einige oder alle der genannten magischen Fähigkeiten in unterschiedlicher Stärke. Er vermag aber zusätzlich aus jeder Materie Gestalten heraufzubeschwören. Dazu mag ein Nebel genutzt werden, den er vorher sogar selbst erzeugt haben kann. Dieses Wesen, möglicherweise ein Löwe, ist jedoch kein harmloses Nebelgebilde oder Trugbild, sondern zum Zeitpunkt seines Erscheinens ein echtes, gefährliches Raubtier!«

»Das bedeutet also«, Cloe blickt ihn mit großen Augen an, »du könntest einen echten Drachen herbeirufen, der seinen Feueratem auf einen Gegner spuckt?« Die Elfe schaut ihn ungläubig an.

»Was du nur immer mit einem Drachen hast! Aber wenn ich das wollte, wäre es möglich.« Arawn nickt bestätigend.

»Gestaltwandler sind unter Zauberern, auch bei denen der Elfen, sehr, sehr selten. Aus Aufzeichnungen in meiner Bibliothek weiß ich, dass es sie ursprünglich nur unter den Elfen des Westens und ihren Nachkommen gab. Das Oberhaupt dieser Elfen war gleichzeitig immer auch Gestaltwandler. Der Obere konnte als einziger einen Feuervogel hervorrufen.«

»Einen Feuervogel gibt es doch nur in Märchen«, beginnt Cloe und hält dann erschrocken inne. »Entschuldigung. Ich sollte wohl eher sagen, den gibt es bei UNS nur in Geschichten und Erzählungen!«

»Richtig, so wie es bei uns keine Drachen gibt!« Arawn ist keineswegs beleidigt. Er grinst und fährt mit seinen Erläuterungen fort.

»Dieser Feuervogel vermag jedes andere magische Wesen eines Gestaltwandlers zu vernichten. Er ist der Mächtigste unter ihnen. Seine scharfen Krallen oder sein gebogener Schnabel können aber auch jedem Zauberer gefährlich werden. Mit Magie ist er fast nicht zu bekämpfen, er ist nur kurzzeitig aufzuhalten, aber nicht zu vernichten.«

»Dieses magische Wesen ähnelt fast meinem Greif«, entfährt es Cloe. Sofort dreht sich Arawn zu ihr um.

»Was meinst du damit?« Die Elfe bereut ihre Gedankenlosigkeit. Warum hat sie nicht darauf geachtet, was sie sagt? Die vier Reiter hinter ihnen haben jedoch nichts von der Unterhaltung mitbekommen, da sie ebenfalls miteinander reden. Die Elfe überlegt, soll sie diesem sympathischen Herrscher ihr Geheimnis anvertrauen? Sie zögert nur kurz. Er ist bereitwillig auf ihre Wünsche eingegangen, da wäre es nicht nur unhöflich, sondern ein Zeichen von Misstrauen, wenn sie es ihm nicht gleichtäte.

»Ich vermag ein magisches Wesen, einen Greif, herbeizuzaubern.« Im nächsten Moment murmelt sie den

Zauberspruch und schon schwebt die Gestalt aus blauem Licht über ihrer ausgestreckten Hand. Sie achtet darauf, dass nur der Fairwing neben ihr den Greif sehen kann, den anderen ist die Sicht versperrt.

»Wow. Also bist du auch ein Gestaltwandler? Du sagtest doch, deine Mutter war eine Südelfe und dein Vater einer des Ostens. Gibt es unter deinen Vorfahren welche aus dem Westen?« Die Elfe lässt vor ihrer Antwort das Wesen wieder verschwinden.

»Nein. Dies Geheimnis habe ich von meiner Mutter, die mit diesen Lichtwesen experimentierte.« Den letzten Teil flüstert sie fast, wobei sie den Tränen nahe ist. Als der Fairwing das bemerkt, schaut er sie nur fragend an, um dann seinen Blick nach vorne zu richten. Cloe ist ihm für das Taktgefühl dankbar. Erst nach längerer Pause stellt Arawn eine nächste Frage.

»Es gibt verschiedene Lichtwesen, die du hervorrufen kannst? Sind sie nur zum Anschauen oder möglicherweise auch gefährlich? Du sagtest, der Feuervogel sei wie dein Greif, also sind dessen Schnabel und Krallen scharf?«

»Danke, dass du mir Zeit gegeben hast. – Ja, ich kann verschiedene Wesen herbeirufen, auch einen Drachen. Und ja, obwohl die Größe ihrer Gestalt nicht dafürspricht, sind sie sogar sehr gefährlich! Ihre Abmessung kann zwar verändert werden, beeinflusst aber nicht deren Gefährlichkeit.« Nach mehrmaligem Schlucken fährt sie fort.

»Meine Mom versuchte, einen Drachen zu kontrollieren, wobei dieses Wesen sie tötete.« Sie kann die Tränen nur mit Mühe zurückhalten, während sie erklärt, was passiert ist. Arawn nickt mehrfach. Er versteht nicht nur ihre Trauer, sondern auch, weshalb sie derart fixiert auf Drachen ist.

Es ist Cian!



Es ist schon fast Abend, als die sechs Reiter in der Ferne eine große Festung auftauchen sehen. Zuerst wirkt sie dunkel, doch bald ist zu erkennen, dass sie aus hellem, gelben Sandstein erbaut wurde. Hinter den hohen Mauern befindet sich mittig ein mächtiger, runder Turm, der ein spitz zulaufendes Dach mit Steinschindeln trägt. In der Umgebung der Burg erblickt Cloe eine Ansammlung einfacher Häuser, die eng aneinander gruppiert sind. Es wirkt fast so, als ob sie sich schutzensuchend unter die Fittiche der Festung zusammendrängen würden. Diese Unterkünfte besitzen dunkelgrün gestrichene Türen und sind mit Reet gedeckt. Im ersten Moment erinnern sie die Elfe an Tante Ainsleys Heim. Die Häuser sind offenbar alt, worauf die leicht gewellten Dächer ebenso hindeuten, wie das an vielen Stellen darauf wachsende dunkle Moos. Die Außenwände sind mit einem dunkelroten oder warm-gelben Putz versehen, was gut mit den Türfarben harmoniert. Die Scheiben der Sprossenfenster spiegeln die schon bald im Westen untergehende Sonne. Das warme Licht scheint die Ankommenden freundlich zu begrüßen. Doch sie reiten nicht dorthin, sondern auf das mächtige Tor der Festung zu. Arawn hämmert mehrmals mit der Faust kräftig gegen das Eichenholz. Es dauert nur wenige Momente, dann schaut ein Augenpaar kurz durch eine Luke heraus. Sofort ist das Entfernen eines Riegels zu hören, dann öffnet sich ein bisher verborgenes kleineres in dem mächtigen Tor. Der entstehende Zugang ist breit genug, dass die Reiter ohne abzusteigen hindurchreiten, wobei sie sich etwas auf den Hals der Pferde hinab bücken.

»Willkommen daheim«, wird Arawn von dem Torwächter begrüßt, der die Worte erneut wiederholt und dabei die anderen anblickt. Der Herrscher der Fairwing bedankt sich bei ihm. Während der Mann den Zugang zur Festung

schließt und wieder in seinem Torhaus verschwindet, reiten alle über einen mit Steinen gepflasterten Platz an einem Brunnen vorbei. Sie überqueren den Innenhof, auf dem reges Treiben herrscht und gelangen zu den Stallungen. Die Pferde werden einem Stallburschen übergeben, der sie versorgen wird. Die Elfe zögert einen Moment. Sollte sie sich nicht besser selbst um ihr wertvolles Tier kümmern? Ein Blick in den großen, sauberen Stall mit hübsch verzierten Boxen überzeugt sie aber sofort, dass sie sich auf eine umsichtige und kompetente Pflege verlassen kann. Während sie sich umschaut, entlässt Arawn seine Begleiter und schickt sie zu ihren Familien. Cloe dreht sich zu ihm um.

»Wo befindet sich nun Cian?«, fragt sie mit drängender Ungeduld. »Ich möchte ihn gerne sehen, ist das möglich?« Der Herrscher der Fairwings hat schon mit dieser Frage gerechnet. Mit einem Lächeln antwortet er:

»Natürlich können wir sofort zu ihm gehen. Ich hege fast den Verdacht, du vermutest, wir könnten uns nicht richtig um diesen Elfen kümmern.«

»Nein!«, widerspricht die junge Frau sofort. »Es tut mir leid, falls ich den Eindruck erweckt haben sollte. Ich glaube dir, dass ihr alles versucht, ihn zu versorgen. Aber ich beherrsche Magie und vermag ihm anders als eure Heilkundigen zu helfen.«

»Wir werden erst einmal feststellen, ob es der Elf ist, den du suchst.« Arawn lächelt immer noch und fordert Cloe auf, ihm zu folgen. Sie begegnen auf ihrem Weg mehreren Bewohnern der Burganlage. Alle grüßen kurz und gehen ohne Zögern ihrer jeweiligen Beschäftigung nach. Der Herrscher grüßt jedes Mal freundlich zurück und eilt mit seiner Begleiterin weiter. Der Duft nach frischem Brot weht über den Platz und das Gackern von Hühnern kündigt von soeben gelegten Eiern.

»Es wird vermutlich bald Abendessen geben«, schlussfolgert die Elfe aus den äußeren Eindrücken. Vor der Tür eines flachen, langgestreckten Steinhauses bleibt Arawn stehen und dreht den Messingknauf.

»Komm herein, aber Vorsicht, die Türöffnung ist etwas niedrig.« Das Gebäude ist tatsächlich nicht so hoch aufragend wie viele der anderen, aber es befindet sich in gutem Zustand. Die Tür quietscht nicht beim Öffnen, obwohl Cloe das erwartet, und ein frischer Duft nach Kräutern weht den Neuankömmlingen entgegen. Sie folgt Arawn und senkt ihren Kopf etwas mehr als notwendig, um zu verhindern, dass sie oben anstoßen wird. Der Raum liegt in hellem Licht, das nicht nur durch die Türöffnung hereinfällt.

Mehrere Fensteröffnungen lassen ebenfalls genug davon herein, so dass am Tag keine zusätzliche Beleuchtung notwendig ist. Da der Abend aber nahe ist, sind vorsorglich mehrere Kerzen angezündet, die eine warme Helligkeit spenden. Die Elfe schließt die Tür und schaut sich um. Der glatte Steinfußboden ist mit Stroh und Kräutern bestreut. Es duftet leicht nach Pfefferminze und Rosmarin, die eine antiseptische Wirkung haben, wie Cloe weiß. Eine Reihe von Liegen stehen im Raum verteilt, wobei sie der Ausdehnung des Gebäudes in Längsrichtung folgen. Heute wird nur das erste Bett genutzt. An ihm hält offenbar ein Betreuer Wache, der sich von seinem Sitz neben der Liege erhebt. Cloe grüßt den Pfleger, der einen sauberen Kittel trägt und tritt näher. Obwohl es nicht zu dunkel ist, nutzt sie eine Lichtkugel, die sie über dem Kranken in der Luft schweben lässt.

»Magie! Das ... das kann ich auch.« Die zitterige Stimme des alten Mannes ist kaum zu verstehen, dafür erscheint eine zweite Kugel neben der ersten. Cloe betrachtet das zerfurchte Gesicht, vergleicht es mit der Beschreibung, die sie von Kayleigh erhalten hat und aus ihrer Erinnerung

auffruft. Die silbrig-grauen Haare passen ebenso wie die buschigen Augenbrauen. Sie dreht sich zu Arawn um.

»Es ist Cian!«, stellt sie mit Überzeugung fest.

»Cian? Bin ich das?« Das blasse Gesicht des Elfen zeigt ungläubiges Staunen. »Ich wollte etwas Wichtiges erledigen, was war das nur? – Immer höre ich ein Raunen in meinem Kopf. – Die Stimmen verwirren mich. Sie rufen dauernd diesen Namen. Was bedeutet das?« Die Augen des Elfen sind weit aufgerissen. Er wälzt sich jetzt unruhig hin und her. Der Pfleger schiebt sich sofort zwischen Cloe und das Bett.

»Er braucht dringend Ruhe. Ein weiteres Gespräch verbiete ich!« Er stützt die Hände auf seine Hüften und schiebt den Unterkiefer etwas nach vorne. Er ist offenbar bereit, zum Wohle des Patienten notfalls eine Auseinandersetzung mit seinem Herrscher zu beginnen. Sofort zieht sich die Elfe ein paar Schritte zurück.

»Du hast recht. Ich wollte den Patienten auch nicht aufregen.« Soweit sie es bisher erkennen konnte, gibt es an der Versorgung Cians nichts zu bemängeln. Sein Gesicht und die Haare sind gewaschen und er ist sogar ordentlich gekämmt worden. Die Wunde am Hinterkopf ist unter einem sauberen, weißen Verband verborgen, der teilweise um sein Kinn herum verläuft, damit er nicht verrutscht. Welche Versorgung mit Kräutertees und Salben er erhalten hat, weiß Cloe nicht, aber etwas ihrer Zauberkraft will sie zusätzlich nutzen. »Ich beherrsche Magie, die ihm helfen wird. Wenn du damit einverstanden bist, werde ich sie anwenden. Ist das in Ordnung?« Sie blickt in das jetzt entspannte Gesicht des Mannes.

»Das darfst du gerne. Wir haben seine Wunde gereinigt, genäht und eine entzündungshemmende und heilungsfördernde Salbe aufgetragen. Essen wollte er nichts.« Sein Blick wandert zu einem separaten Tisch, auf dem eine Schüssel und ein Becher zu erkennen sind.

»Flüssigkeit hat er aber zu sich genommen, weshalb wir ihm Baldriantee mit einigen Tropfen Mohnsaft zur Beruhigung geben konnten. Trotzdem scheint er noch sehr aufgewühlt zu sein. Er spricht immer wieder von »Draco«. Dann lacht er plötzlich und ruft mit energischer Stimme: »Mein Drache!«. Was das bedeuten soll, ist mir nicht klar. Ich denke, der Schlag, den er abbekam, hat ihn derart verwirrt.« Cloe nickt zu den präzisen Erläuterungen. Dieser Mann hat offenbar sein Mögliches getan, Cian zu versorgen.

»Ich werde ihn in einen heilsamen Schlaf versetzen, der bis morgen andauern wird. Ein Zauberspruch wirkt zuverlässiger als der Tee, auch wenn der Mohnsaft ihn eigentlich in eine tiefe Entspannung schicken müsste. Wenn er seelisch zu angespannt ist, kann die Wirkung durchaus verzögert einsetzen oder ganz aufgehoben werden. Am morgigen Vormittag komme ich wieder her, um ihn näher zu untersuchen«, erläutert sie ihre Absicht. Der Pfleger nickt Zustimmung und beobachtet dann interessiert, was sie macht. Cloe tritt näher zur Liege und breitet beide Arme über den Liegenden, der ihr mit seinen Augen folgt. Zuerst murmelt sie »Addormito«, worauf Cian sofort in einen ruhigen, tiefen Schlaf fällt. Gleichzeitig erlischt die zweite Lichtkugel, die dieser herbeigerufen hatte. Dann folgt »Cum ri buidseachd«, was ihm helfen soll, einem möglichen dunklen Fluch zu widerstehen. Zum Abschluss spricht die Elfe »Salvus«, was sofort ein goldenes Gleißer von ihren Händen auf den Verletzten fließen lässt. Mit »Beatha« ruft sie erneut das Flirren hervor. Nach einiger Zeit hebt Cloe das auf, um sich nicht unnötig in Gefahr zu begeben. Sie erinnert sich gut daran, wie es ihr erging, als sie nicht aufhören wollte, Lebensenergie auf ihre Mutter zu übertragen. Das hätte auch ihr beinahe das Leben gekostet. Der Pfleger blickt sie verständnislos an, weshalb sie ihr Tun erläutert.

»Cian wird jetzt tief schlafen und erst durch einen Gegenzauber wiedererwachen. Die anderen Sprüche dienen seiner Heilung. Morgen wissen wir, ob ich ihm helfen konnte. Du musst heute Nacht nicht am Bett wachen. Er wird friedlich darin liegen.«

»Er wird nicht aufstehen und herumlaufen? In seiner Verwirrtheit könnte er sich schlimm verletzen, weil er ja nicht weiß, wo er sich befindet.« Die Besorgnis des Pflegers ist deutlich zu hören, doch die Elfe beruhigt ihn so weit, dass er sich darauf einlässt, nur jede Stunde nach dem Patienten zu schauen.

»Auch wenn du von deiner Magie überzeugt bist, sicher ist sicher!«, fügt er hinzu.

Cloe folgt nun Arawn, der sie mit in die Bibliothek nimmt. Diese befindet sich in der ersten Etage des großen Turmes, und ist der ganze Stolz seines Besitzers.

»Schau dir diese Vielzahl an!«, fordert er, wobei die Hände auf die rundherum in hohen Regalen angeordneten Büchern deuten. »Nur der Herrscher der Darkwings besitzt auch eine Sammlung, die aber nicht halb so umfassend ist.« Die Elfe dreht sich um ihre Achse.

»Das ist wirklich beeindruckend«, stellt sie fest. Dass die Bibliothek Kayleighs im geheimen Wald noch umfangreicher ist, sagt sie nicht. Sie möchte den freundlichen Fairwing nicht in seinem harmlosen Stolz verletzen. »Auf der Insel der Elfen gibt es also sonst keine Bücher?«, fragt sie erstaunt.

»In manchen Haushalten mag es ein paar geben, aber richtige Büchersammlungen sind es nicht. – Wenn du magst, darfst du gerne darin stöbern, nachdem wir unsere Abendmahlzeit in der Halle eingenommen haben.« Sie verlassen den Raum und den Turm, um zu einem großen Gebäude zu gehen. Innen erblickt Cloe vier lange Tischreihen, auf denen Tablett mit Fleisch, Körbe mit Brot und Tonkrüge mit Getränken stehen. Die Menschen auf den

Bänken unterhalten sich während des Essens miteinander. Der glatte Steinboden ist mit Stroh und trockenen Binsen ausgestreut. Kräuter befinden sich nicht darunter.

»Damit sie nicht von den Düften der Speisen ablenken«, vermutet die Elfe. Das Stimmengewirr der vielen Menschen verstummt, sobald der eingetretene Herrscher bemerkt wird.

»Willkommen daheim«, wird er sofort aus allen Munden begrüßt. Er verbeugt sich lächelnd und stellt Cloe vor.

»Sie ist eine der letzten Südelven und beherrscht Magie! Wie ihr sicher schon gehört habt, liegt in unserer Krankenstation ein Mann, den sie gesucht hat. Er ist ebenfalls ein Elf, der zaubern kann. – Diese junge Frau hat mich und meine Begleiter vor einem großen Rudel Wölfe beschützt!«, stellt er sie als seine Retterin vor. Cloe ist verlegen.

»Ich habe dich nur gewarnt und euch dann lediglich unterstützt. Ihr wärt ohne meine Hilfe sicher nicht unterlegen.« Trotz oder gerade wegen ihrer Bescheidenheit erschallt lauter Beifall. Mit rotem Kopf folgt die Elfe Arawn, der ihr in die Seite stößt.

»Sei nicht so bescheiden, du hast dieses Lob mehr als verdient!«

Das Abendessen dauert länger, als Cloe gedacht hätte. Der Herrscher wechselt oft seinen Platz, um mit allen Anwesenden zu sprechen und manchmal kurz mit einem Becher Wein anzustoßen. Viele Kinder sind auch vertreten, die je nach Alter und Temperament entweder brav bei ihren Eltern auf Bänken sitzen oder spielend herumrennen. Mit ihnen tauscht Arawn kleine Scherze aus oder streicht über deren Haare, wenn sie an ihm vorbeilaufen. Die Elfe folgt ihm verwundert. Der Fairwing ist offenbar ein beliebter Herrscher. Cloe begegnet auch den vier Begleitern, mit denen sie hergeritten sind. Deren Frauen sitzen neben ihnen und zwei Kinder spielen zu ihren Füßen. Die

Gattinnen fragen sie interessiert nach ihrer Heimat und den dortigen Gebräuchen aus. Cloe ist froh, als sie endlich die Gemeinschaft verlassen kann.

»Du darfst dich frei in der Festung bewegen«, antwortet Arawn auf ihre Frage. »Ich muss noch etwas Zeit hier verbringen. Jedes Mal, wenn ich nach einer Abwesenheit zurückkomme, wollen sich meine Freunde mit mir unterhalten. Das kann die halbe Nacht dauern. Du kennst ja den Weg in die Bibliothek, oder?« Cloe nickt dankbar. Sie brennt darauf, in den Büchern nach möglichen Hinweisen auf Drachen oder den Feuervogel zu suchen.